



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG * AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG

Nr. 24

Spangenberg, den 8. Juni 1952

44. Jahrgang

75jähr. Jubiläum der Freiw. Feuerwehr

Schloß-Soldaten halfen die Wehr gründen.



Bernhard Herbold, Ortsbrandmeister Foto: Margolin

Unser altentümliches Fachwerkstädtchen steht heute und morgen im Zeichen der Jubelfeier seiner Freiwilligen Feuerwehr. Mit der Feier ist am Sonntag der Kreisfeuerwehrverbandstag verbunden. Weit über 1000 Wehrmänner aus dem Kreise Melsungen und dem ganzen Hessenland, die in selbstloser Erfüllung ihres Feuerlöschdienstes eine ernste Verpflichtung erblicken, werden in den altersgrauen Mauern des Liebenbachstädtchens zusammenkommen, um in gemeinsamen Beratungen wichtige Beschlüsse für den Feuerlöschdienst im allgemeinen zu fassen.

Der Vizepräsident des Hessischen Landtages und Ehrenmitglied des Deutschen Feuerwehrverbandes Oberbürgermeister Dr. Kuno Rabe, Fulda wird am Sonntag zum Feuerwehrverbandstag sprechen.

Gerade der Feuerwehrmann weiß nur zu genau, daß aller verantwortliche Dienst vergeblich wäre, wenn er sich nicht in Dem geborgen wüßte, der das Vollbringen und Gelingen zu allem Vorhaben schenkt. Und deshalb haben die deutschen Feuerwehrleute bewußt zu ihrem Wahlspruch gemacht:

„Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr.“

Und so wird auch der Hauptfesttag der Jubiläumsfeier durch feierliche Gottesdienste in der Stadtkirche (ev. Gemeinde) und in der Hospitalkirche (kath. Gemeinde) eingeleitet werden. Welch ein feierliches Bild, die vielen Wehrmänner in ihren schmucken Uniformen auf den Bänken der beiden gotischen Gotteshäuser zu sehen! Im Hören auf Gottes Wort werden sie sich neue Kräfte holen für ihren verantwortlichen und hilfsbereiten Dienst.

Unsere Jubelwehr wurde am 13. August 1877 durch Bürgermeister Wilhelm Siebald ins Leben gerufen. 75 Bürger fanden sich an diesem Tage — vor 75 Jahren — im Rathaussaal ein und gründeten die Freiwillige Feuerwehr Spangenberg 1877, die sich den selbstgegebenen Satzungen unterwarf. Für die Aufnahme galt ein unbescholtener Lebenswandel, lautete doch § 11 der Satzung: „Ein jedes Mitglied soll sich inner- und außerhalb des Dienstes eines männlichen, ehren-

haften Betragens befleißigen, insbesondere im Dienst Nüchternheit, Pünktlichkeit, Ruhe, Ausdauer, Gehorsam, Mut und Besonnenheit zeigen.“ Dieser Paragraph hat auch heute noch seine Geltung.

Zum Kommando im Gründungsjahr wurden berufen: Sergeant Heinrich Müller, ein ehemaliger Garnisonsoldat auf der Feste Spangenberg, als Hauptmann, Metz-

germeister Christian Entzeroth als Schriftführer, Werkmeister Johannes Schäfer als Kassierer und Bürgermeister Wilhelm Siebald als „Präsident des Ehrengerichts“.

Nach Heinrich Müller waren nacheinander Wehrkommandeure Franz Auel, ebenfalls ein früherer Schloßsoldat, Kaufmann Christian Meurer, Metzgermeister Christian Entzeroth, Gutsbesitzer Georg Salzmann, Metzgermeister August Batzeroth, Schuhmachermeister August Salzmann, Malermeister Andreas Schmidt, Landwirt Franz Entzeroth und seit 1945 Schlossermeister Bernhard Herbold.

Zum erstenmal trat die Wehr in Funktion bei einem größeren Brand in Mörshausen am 5. September 1879. Erwähnenswerte Brände in unserer Stadt, bei denen die Wehr tatkräftig eingriff, waren:

1. Der Großbrand in der Jägergasse am 4. September 1883. Es brannten 10 wertvolle mittelalterliche Häuser infolge katastrophalen Wassermangels ab.

2. Der Brand des alten Karmeliterklosters am 8. Oktober 1888 erreichte die gotische Klosterkirche. Der Renthof und drei vorgebaute herrliche Fachwerkhäuser brannten nieder. Ursache: Brandstiftung. Ruinen zeugen noch von verschwundener Pracht.

3. Der Brand in der Langgasse am 30. Juli 1904. Es brannten ab der Guts-

hof Siebert-Lotz und das Haus Heinrich Schlegel.

4. Der Großbrand am Marktplatz gegenüber dem Rathaus am 28. Juni 1912 (vor 40 Jahren). Den Flammen zum Opfer fielen das uralte Gasthaus „Zum Stern“ (Besitzer Friedrich Stöhr), dessen Vorderfassade mit wunderbaren Schnitzereien und Holzbildnissen — die 12 Apostel — geziert war, und die Wohnhäuser von Metzgermeister Kaspar Meurer, Landwirt Konrad Wenzel und Schneidermeister Konrad Schmidt.

Schwere Arbeit leistete die Wehr am „dunkelsten Tage“ in der Geschichte Spangenburgs, am 1. April 1945, am Tage der „Schlacht um Spangenberg“. 16 Wohnhäuser und das Schloß wurden durch zwei Bombenangriffe und durch Feuerbeschuß vernichtet, viele andere Häuser beschädigt, teils schwer. Der durch den Krieg stark reduzierten Wehr waren durch den Einmarsch der Ameri-

kaner die Hände gebunden, und sie mußte leider in der Nacht zum 2. April das über 700 Jahre alte Schloß seinem traurigen Schicksal überlassen.

Den allergrößten Brand aber erlebte Spangenberg im Dreißigjährigen Kriege im Jahre 1637. Die Kroaten waren in die Stadt eingedrungen, wurden aber von den tapferen Bürgern hinausgeworfen. Beim Rückzug warf die wilde Kriegsfurie Brandfackeln in die Stadt, und 84 Häuser sanken in Schutt und Asche. Lange hat es gedauert, bis sich unsere liebe Heimatstadt von diesen Wunden erholte hat. 1644 war noch keine der eingeseicherten Wohnstätten wieder aufgebaut. Der Wohlstand der Bürger war total vernichtet.

Ein „schwarzer Tag“ in der Geschichte der Wehr war der 11. Oktober 1924, an dem der Feuerwehrkamerad Gärtner Georg Pasche bei einer Übung tödlich verunglückte. Ehre seinem Andenken!

Eintrittsgeld: Korbiers 0,50, Festkarte mit Tanz 1.—

Festprogramm

Samstag, den 7. Juni 1952

- 19,00 Uhr: Platzkonzert auf dem Marktplatz.
- 20,00 Uhr: Abmarsch der Jubelwehr und der Wehren der Nachbargemeinden zum „Schützenhaus“.
- 20,30 Uhr: Festabend im „Schützenhaus“. Anschließend gemüßl. Beisammensein.

Sonntag, den 8. Juni 1952

- 6,30 Uhr: Weckruf.
- 7,30 Uhr: Einholen des Banners vom Kurh.-Wald. Feuerwehrverband.
- 8,00 Uhr: Beginn der großen Feuerwehrrübung mit den Wehren Spangenberg mit zwei Motorspritzen, Elbersdorf, Mörshausen, Herfeld, Pfieffe, Vockerode in Reserve. Dauer ca. 50 Minuten.
- 9,00 Uhr: Festgottesdienst in der Stadtkirche (ev.) und Hospitalkirche (kath.).
- 10,30 Uhr: Verbandstag des Kreisverbandes Melsungen im „Schützenhaus“.
- 13,00 Uhr: Mittagessen.
- 14,00 Uhr: Antreten zum Festzug am Bürgerort und der Platzgasse.
- 14,15 Uhr: Festzug durch die Straßen der Stadt mit Vorbeimarsch an der Ehrentribüne. Ansprache des Landesvorsitzenden des Kurh.-Wald. Feuerwehrverbandes Ferd. Gutberleth.
- 20,00 Uhr: Festball in den Sälen „Schützenhaus“ und „Grüner Baum“.

germeister Christian Entzeroth als Schriftführer, Werkmeister Johannes Schäfer als Kassierer und Bürgermeister Wilhelm Siebald als „Präsident des Ehrengerichts“.

Nach Heinrich Müller waren nacheinander Wehrkommandeure Franz Auel, ebenfalls ein früherer Schloßsoldat, Kaufmann Christian Meurer, Metzgermeister Christian Entzeroth, Gutsbesitzer Georg Salzmann, Metzgermeister August Batzeroth, Schuhmachermeister August Salzmann, Malermeister Andreas Schmidt, Landwirt Franz Entzeroth und seit 1945 Schlossermeister Bernhard Herbold.

Zum erstenmal trat die Wehr in Funktion bei einem größeren Brand in Mörshausen am 5. September 1879. Erwähnenswerte Brände in unserer Stadt, bei denen die Wehr tatkräftig eingriff, waren:

1. Der Großbrand in der Jägergasse am 4. September 1883. Es brannten 10 wertvolle mittelalterliche Häuser infolge katastrophalen Wassermangels ab.



Freiwillige Feuerwehr Spangenberg

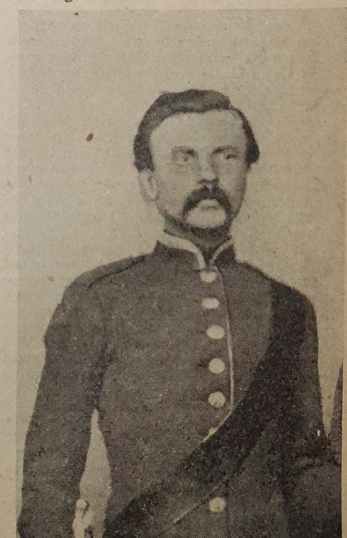


Franz Sommerlade, Kreisbrandinspektor Foto: Margolin

kaner die Hände gebunden, und sie mußte leider in der Nacht zum 2. April das über 700 Jahre alte Schloß seinem traurigen Schicksal überlassen.

Den allergrößten Brand aber erlebte Spangenberg im Dreißigjährigen Kriege im Jahre 1637. Die Kroaten waren in die Stadt eingedrungen, wurden aber von den tapferen Bürgern hinausgeworfen. Beim Rückzug warf die wilde Kriegsfurie Brandfackeln in die Stadt, und 84 Häuser sanken in Schutt und Asche. Lange hat es gedauert, bis sich unsere liebe Heimatstadt von diesen Wunden erholte hat. 1644 war noch keine der eingeseicherten Wohnstätten wieder aufgebaut. Der Wohlstand der Bürger war total vernichtet.

Ein „schwarzer Tag“ in der Geschichte der Wehr war der 11. Oktober 1924, an dem der Feuerwehrkamerad Gärtner Georg Pasche bei einer Übung tödlich verunglückte. Ehre seinem Andenken!



Heinrich Müller, 1. Kommandant

Nach diesen ersten Ausführungen sei auch eine Anekdote in bezug auf die Tätigkeit der Freiwilligen erwähnt.

Vor rund 60 Jahren würdigte eine alte Spangenbergin die kulturelle Bedeutung der damals in Spangenberg bestehenden drei Vereine folgendermaßen:

- Turnverein = Kletterverein.
- Gesangverein = Gakverein.
- Feuerwehr = Säuferverein.

Diese Charakterisierung ist natürlich nur als Humor zu werten. In bezug auf die Feuerwehr hat die gute Frau nicht gewußt, daß es bei den Übungen und beim Löschen von Bränden auch „Brand in der Kehle“ gibt, der nach getaner Arbeit auch „gelöscht“ werden muß.

Heute, im Jubeljahr 1952, steht die Freiwillige Feuerwehr Spangenberg als „Stolz“ und „Tochter“ der Liebenbachstadt festgefügt, gut diszipliniert, neuzeitlich ausgestattet und ausgerüstet unter zielbewußter Führung ihres Hauptmanns Bernhard Herbold da, in steter Bereitschaft, die Stadt und ihre Bürger und die Einwohner der Nachbargemeinden vor Feuerschaden zu bewahren.

75 Jahre sind vergangen, seit im August 1877 Spangenberg Bürger die

Freiwillige Feuerwehr gründeten. Seit heutigen Jubiläumstag ein ununterbrochener Dienst für die Gemeinschaft der

Die Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Melsungen halten am 7. und 8. Juni 1952 in Spangenberg ihren Kreisfeuerwehr-Verbandstag ab, verbunden mit der Feier des 75jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Spangenberg.

Zu diesem Verbandstage und der Jubelfeier der Spangenberg Wehr begrüßte ich die Feuerwehrleute des Kreises Melsungen, die Ehrengäste und die Vertreter der Nachbarvereine auf das Herzlichste und wünsche der Tagung sowie den festlichen Veranstaltungen in den Mauern unseres allehrwürdigen Städtchens einen erfolgreichen und harmonischen Verlauf. Mit diesen guten Wünschen spreche ich der Freiwilligen Feuerwehr Spangenberg gleichzeitig im Namen der gesamten Bürgerschaft den Dank für eine 75jährige uneigennützigste Tätigkeit zum Wohle der Allgemeinheit aus und verbinde mit diesem Dank den Wunsch, daß sich die Spangenberg Wehr wie bisher stetig weiter entwickelt und so ihre schon oft bewiesene Schlagkraft auch in Zukunft im Ernstfall unter Beweis stellt.

Spangenberg, den 7. Juni 1952

Schenk, Bürgermeister.

Der Freiwilligen Feuerwehr von Spangenberg wünsche ich ein kameradschaftliches „Glück“ auf zu ihrem 75. Geburtstag. Reich durch eine ruhmvolle Tradition, geehrt von allen Gutgesinnten, glücklich durch innere Verbundenheit und Kameradschaft. Ich wünsche, daß sich in der Wehr Spangenberg auch in aller Zukunft eine frohe Jugend mit tatkräftigen Männern zusammenfinden mögen, zum Wohle aller Mitbürger.

Die Feuerwehrkameraden des Kreises Melsungen begrüße ich zum 4. Verbandstag in Spangenberg und hoffe, daß dieser Verbandstag ein Treuebekenntnis aller Feuerwehrkameraden, die einer derartig guten Sache dienen — wozu nur Idealisten zu gebrauchen sind — werden wird. Zeiten kommen, Zeiten gehen, eine gute Feuerwehr muß immer bestehen.

Sommerlade, Kreisbrandinspektor
Vorsitzender des Kreisverbandes Melsungen

Generationen von Mitgliedern haben unter Hintansetzung ihrer Gesundheit und manchmal ihres Lebens bei Feuersausbruch das Leben ihrer Mitbürger gerettet und Haas und Eigentum geschützt und behütet. Der Dienst für die gesamte Bürgerschaft, den diese unsere Mitbürger in den vergangenen Jahrzehnten freiwillig auf sich genommen haben und auch heute weiter üben, ist ein sichtbares und glänzendes Beispiel echten Bürgersinnes in der wahren Bedeutung des Wortes. Möge die Jugend sich ein Vorbild nehmen an ihren Vätern und Vorfahren!

Mit unserem Dank für den immer bereiten Einsatz der Wehr für das gemeinsame Wohl unserer Stadt verbinden wir unsere aufrichtigsten Wünsche für die zukünftigen Geschieke der Freiwilligen Feuerwehr Spangenberg 1877. Möge sie nie erlahmen im Geiste tätiger Hilfe und christlicher Nächstenliebe! Möge sie weiter ein Hort wahrer Hilfsbereitschaft und echter Kameradschaft sein zum Wohle unserer lieben alten, schönen Stadt, getreu ihrem alten Wahlspruch:

„Einer für alle, alle für Einen!
Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!“
F. H.



Copyright by München Roman Verlag München-Pasing

„Fünfhundert Mark auf Rot!“ Florian rief es mit einer angeringsen Stimme, als säße er Tag um Tag am Spieltisch und hätte noch nie etwas anderes als gewonnen.

Er gewann wieder. „Tausend auf Neun!“ Die Neun gewann. Florian heimste ein. „Zweitausend auf Neun!“ Wieder ein Gewinn.

Lorietta stand hinter Florian. Ihre Finger krallten sich in seinen Arm. „Hör auf jetzt!“ zischelte sie. „Bist verrückt! Verlierst doch wieder alles!“

Florian hätte weitergespielt, wäre Lorietta nicht energisch geworden. Sie zog ihn förmlich vom Spieltisch weg.

„Flori, du bist ein Allerweltskerl!“ lobte Lorietta und drängte ihn zu einem Baresseil. Auch Graf Blaki saß wieder da. Man trank auf Florians Glück und bestaunte ihn mit überschwenglichen Worten.

„Das wichtigste beim Spielen ist“, meinte dann Graf Blaki, „daß man im rechten Augenblick aufhören kann. Ich glaube, es wird das beste sein, wir gehen jetzt, sonst könnte unseren Freund“ — er sah dabei auf Florian — „der Spielteufel erfassen. Schließlich verliert er dann alles, was er jetzt gewonnen hat.“

Auch Lorietta drängte zum Aufbruch. Man wolle ja noch nicht heimgehen, sagte sie, sondern nur ein anderes Lokal aufsuchen. Graf Blaki wisse ein schönes, das wäre gerade recht für eine solche Glücksnacht.

Florian war schließlich einverstanden.

Sie fuhren mit dem Wagen einige Straßen kreuz und quer und hielten plötzlich in einer dunklen Gasse.

„Hier soll etwas los sein?“ fragte Florian geringschätzig.

„Einen Augenblick Geduld“, entgegnete Graf Blaki, dann führte er die beiden durch einen dunklen Eingang und plötzlich standen sie in einem nicht allzu großen Lokal, das, magisch beleuchtet, und mit viel Menschen, Lärm und johlender Musik erfüllt, einen nicht gerade vornehmen Eindruck machte. Florian rümpfte erst mal die Nase und wunderte sich etwas, daß ein „Graf“ nichts Besseres wußte. Als er aber in einer Ecke saß und ihn sichtliche Blicke der Bewunderung trafen, weil er die schöne Lorietta bei sich führte, kam er allmählich in Fahrt.

Es wurden Chansons gesungen, eine Tänzerin trat auf, auch die Allgemeinheit tanzte. Vor allem aber wurde getrunken. Es handelte sich um sehr scharfes Zeug, das in der Kehle brannte. Florian spürte, wie es ihm die Sinne verwirrte. Doch heute war ja alles egal. Er hatte gewonnen! Viel Geld! Er war ein Kerl, der nur etwas in die Hand zu nehmen brauchte und schon klappte es.

Da spielte die Musik eine Tusch. Was war los? Lorietta, wo ist sie denn, sie befand sich nicht mehr an seiner Seite. Eben wollte er nach ihr rufen. Man konnte hier ohne weiteres einen Namen schreien, denn es plärrte ja alles durcheinander.

Plötzlich stand Lorietta auf der kleinen Bühne. Strahlend voller Temperament. Seine Lorietta tanzte!

„Bravo!“ schrie Florian und klatschte. Die anderen fielen ein.

Da begann auch schon die Musik zu spielen. Einen tollen Wirbel von Tönen schmetterte sie in den engen Raum.

Und Lorietta tanzte. Wie eine Besessene sprang sie über die Bretter, immer schneller und immer ausgelassener. Florians Augen hing an ihrem Körper. Seine Lorietta tanzte! Endlich sah er sie wieder!

Sekundenlang dachte er zurück an jene Stunden, da er sie erstmals in dem großen Theater tanzen sah, vornehm und elegant, gediegen und kunstvoll. Heute war es ein anderes Tanzen. Doch Florian dünkte es viel schöner heute, am liebsten wäre er auf die Bühne gesprungen, hätte sie an sich gerissen und mit ihr weitergetanzt, damit sie alle sähen, daß dieses herrliche Mädchen sein eigen war, daß sie ihm, ihm ganz allein gehörte!

Als Lorietta aufhörte, setzte ein Hexenkessel von Bravorufen und Händeklatschen ein. Sie sprang von der Bühne und einem der Männer, die zunächst saßen, direkt in die Arme. Der riß sie an sich und küßte sie. Im gleichen Augenblick stand auch schon Florian neben ihm und entriß ihm Lorietta mit rauher Hand.

„Laß das Mädchen stehn!“ rief Florian gereizt; er konnte es nicht sehen, daß ein Nächster Lorietta küßte.

Da lachte der Mann laut und krächzend und der ganze Saal lachte mit, daß es nur so dröhnte.

Lorietta lachte ebenfalls. „Komm, Flori, kriegst auch einen Kuß“, sagte sie und gab ihm einen.

Noch immer lachte der ganze Haufen. Florian schämte sich sehr und begab sich mit Lorietta schnell auf seinen Platz. Es ärgerte ihn maßlos, daß man sich so lustig über ihn gemacht hatte. Als sie wieder am Tisch saßen, hielt ihm Lorietta ein volles Glas hin und Florian schluckte seinen Zorn hinunter.

„Wer macht ein Spiel mit?“ schrie plötzlich einer in nächster Nachbarschaft.

„Hier, hier mein Freund!“ entgegnete Lorietta und klopfte Florian heftig auf die Schulter. „Mit dem könnt ihr anbinden, der wird euch rupfen wie Gänse!“

Florian horchte auf. Würde hier auch gespielt? Es wäre ihm recht, dann könnte er den Halunken beweisen, was er für ein Kerl war und sich für die Blamage revanchieren.

„Spielen Sie doch, guter Freund! Sie werden gewiß auch hier wieder gewinnen. Doch zuerst noch einen Schluck!“ Graf Blaki trank Florian zu.

Und nun stand ein Mann vom Nachbarisch neben Florian und lud ihn ein, in ein Nebenzimmer zu kommen. Graf Blaki ging auch mit. Florian zog auch Lorietta nach. Das Nebenzimmer war ein ganz kleiner Raum mit einem einzigen Tisch, auf dem schon zwei Männer mit verwegenerm Aussehen saßen. Auf der Tischplatte lagen Spielkarten.

Roulette wäre Florian lieber gewesen. Doch wenn es sein mußte, spielte er auch mit Karten.

So gingen sie an. Am Anfang ging es gut, Florian gewann. Freilich nicht viel. Und dann ging es plötzlich abwärts. Er wurde aufgeregter. Er hatte doch im Spielsaal Glück gehabt und am Anfang auch mit den Karten. Jetzt auf einmal.

Nach einer Stunde hatte Florian sein ganzes Geld verloren. Es reichte gerade noch, die Zeche zu bezahlen.

„Trösten Sie sich, guter Freund“, sagte Graf Blaki, „auch ich habe meinen letzten Pfennig verloren. Ich könnte wehnsinnig werden vor Wut.“

Graf Blaki sah aber gar nicht so aus. Doch, das merkte Florian nicht mehr. Er

hatte schon zu vier getrunken. Lorietta brachte ihn anschließend nach Hause.

Als Graf Blaki sich von den beiden verabschiedet hatte und ihm Lorietta noch einen vielsagenden Blick zuwarf, begab er sich wieder in das Nebenzimmer. Dort saßen noch die anderen Männer und warteten auf ihn.

„Großartig, Marco, einen solch fetten Fang hast du uns schon lange nicht mehr zugebracht. Wie ist dir das gelungen?“ fragte einer der Männer laut lachend.

„Es handelt sich um eine Eroberung Loriettas. Deshalb muß ich auch mit ihr teilen.“

„Pech gehabt, dann sind es nur fünfundzwanzig Prozent für dich.“

„Ja, leider.“

Nach diesen Worten wurde das ganze Geld, welches die Schwindler Florian aus der Tasche gezogen hatten, wieder Graf Blaki bekam die Hälfte, von der er seinerseits wieder die Hälfte an Lorietta abzuliefern hatte. Das waren so die üblichen Sätze, die sich in der langjährigen „Geschäftsverbindung“ eingebürgert hatten.

Am anderen Tag erwachte Florian mit brummigem Kopf. Lange brauchte er, bis er, im Bette liegend, die Ereignisse des vorhergehenden Abends in das Gedächtnis zurückgerufen hatte.

Was war er doch für ein Dummkopf gewesen! Das schöne Geld, das er auf der Spielbank gewann, hatte er sich von diesen Halunken abnehmen lassen. Warum hatte ihn Lorietta nicht gewarnt? Und Graf Blaki? — Ach so, der hatte ja selbst sein ganzes Geld verloren. Lorietta und Graf Blaki wußten wohl selber nicht, daß es sich um Schwindler handelte. Daß es Schwindler sein mußten, das erkannte Florian in der Nüchternheit der Morgenstunde.

Als er dann mit Lorietta zusammenkam, versuchte ihn diese gleich zu trösten. Er könne ja wieder auf der Spielbank sein Glück versuchen, meinte sie. Aber auf ein solches Kartenspiel solle er sich nicht wieder einlassen. Sie wäre gleich dagegen gewesen.

„Heute abend setze ich mich wieder an den Spieltisch, Lorietta, dann hole ich mir das Geld wieder.“

Sie lächelte ihn an und sagte: „Donnerwetter, hast du Schneid, Flori, ich bewundere dich. Übrigens wollte ich dir etwas sagen: es scheint mir sehr wichtig, daß du dein Geld auf eine Bank bringst. Dann ist es sicher vor Einbruch, verstehst du? Wollen wir das vielleicht nicht gleich heute vormittag erledigen?“

Florian war einverstanden. Zehn Minuten später, um neun Uhr, fuhren sie los.

Lorietta wußte, daß die Bank erst um zehn Uhr öffnete. Trotzdem fuhr sie hin und tat sehr erstaunt, als man vor verschlossenen Türen stand.

„Weißt du was“, sagte sie zu Florian, „wir können mittags auch noch auf die Bank. Einstweilen fahren wir ein bißchen in das Grüne. Warum sollen wir jetzt eine Stunde warten, bis die Bank geöffnet wird.“

Florian stimmte zu.

Eine halbe Stunde später lag die Stadt weit hinter ihrem Rücken. Sie gelangten an einen kleinen See, an dessen Ufer die Straße entlang führte. Nur niedriges Gebüsch lag dazwischen. „Hier ist es herrlich“, sagte Lorietta, „hier können wir baden und bis Mittag sind wir leicht wieder in der Stadt.“

Ein paar Minuten später schwammen sie auch schon beide im kühlen Naß.

Dann legten sie sich in den weichen Sand des Strandes. Florian war noch müde von der durchzechten Nacht und döste vor

sich hin. Lorietta lag neben ihm und schaute in die Landschaft.

Plötzlich schreckte Florian auf. Es war ihm, als ließe jemand den Motor des Wagens anlaufen.

Wie war das möglich? Täuschte er sich? Lorietta lag doch neben ihm.

„Lorietta“, sagte er hastig und sprang auf. „da ist doch jemand am Wagen!“

Nun sprang auch Lorietta auf. Beide errieten sie durch das Gebüsch zum Wagen, den sie am äußersten Rand der Straße hatten stehen lassen.

Es war zu spät. Sie sahen gerade noch, wie eine vernumtete Gestalt am Steuer saß und den Motor aufheulen ließ. Ruckartig sauste der Wagen los, es war aussichtslos, etwas zu unternehmen. Nicht mal ein Steinwurf hätte ihn mehr erreicht.

Florian wurde blaß.

Er wischte sich über die Augen und konnte es nicht fassen.

Der Wagen war fort. Und mit ihm das ganze Geld!

Wenn man den Banditen nicht erwischte, dann war alles zu Ende, alles! Dann konnte man betteln gehen.

Lorietta stand und sprach kein Wort. Hätte Florian gewußt, wie sie innerlich über ihn lachte, er würde sie in Stücke zerissen haben.

Die Kleider waren das einzige, was sie noch hatten.

Sie zogen sich an. Florian hielt einen entgegenkommenden Wagen auf. Mit diesem fuhren sie in die nächste Ortschaft. Florian war ganz außer sich. Er eilte sofort zur Polizei und meldete den Vorfall. Zum Glück konnten sie von diesem Ort aus mit der Bahn zur Stadt zurückfahren. Auch in der Stadt selbst begab er sich nochmals zur Polizei und gab alle Einzelheiten an. Man versprach ihm, alles zu tun, um den Wagen und das Geld wieder zu beschaffen.

Eine fieberhafte Angst und Hast hatte Florian gepackt. Er sah sich vor dem Ruin. Zweifel stiegen in ihm hoch, ob sein Entschluß, die Heimat zu verlassen und in die Stadt zu ziehn richtig gewesen wäre. Wie ein Irrsinniger lief er umher.

Zum Glück hatte er tausend Mark zurückbehalten. Die standen ihm jetzt zur Verfügung. Wenn er den Wagen und das Geld nicht mehr zurückbekam, mußte er sich mit tausend Mark die Brücke zu einem neuen Leben bauen.

Zu einem neuen Leben? Wie sollte es aussehen?

Sollte es ein Leben mit Lorietta sein? Florian spürte deutlich, daß sie, seitdem der Wagen und das Geld gestohlen worden waren, sich äußerst kühl zu ihm verhielt.

Hatte sie ihm nur wegen des Geldes schön getan? Wollte sie in Wirklichkeit gar nichts von ihm?

„Lorietta“, sagte er zu ihr, „du bist heute nicht so wie sonst. Was ist los mit dir?“

„Frägst du nach dem dummi! Sollte ich nicht traurig sein, nachdem der Wagen und das ganze Geld beim Teufel ist?“

Ein Tag verging. Die Polizei konnte nichts Günstiges melden. Alle Nachforschungen nach dem Verbrecher blieben erfolglos.

Florian war dem Verzweifeln nahe. Mittags wollte er zu Lorietta. Zu seinem großen Erstaunen erfuhr er von ihrer Hausfrau, daß sie nicht mehr dort wohne. Sie sei weggezogen und habe keine nähere Nachricht hinterlassen.

Das gab Florian den Rest.

Nun wußte er, wie er daran war mit dieser Lorietta.

Nur sein Geld hatte sie im Auge gehabt, und jetzt, da er arm war, verließ sie ihn. Dieses Teufelsweib!

Florian ging zurück auf sein Zimmer. Er brach vollständig zusammen. Er hätte weinen können wie ein kleines Kind.

Gut Schlauch!

Sie sind willkommen allzumal!
So löst es euch entgegen,
Ihr Männer, die ihr ohne Wahl
Dem Nächsten dient zum Segen.

Gut Schlauch! Mit dem bekannten Gruß
Habt ihr manch Fest begangen,
Und damit will euch zum Genuß
Nach Spangenberg empfangen.

Es brennen hier nicht Hof und
Haus,
Rein, der Begeisterung Flammen,
Drum faßt uns auch nicht Furcht
und Graus,

Wenn solche Schar zusammen.
Wie es bei Festen oft geschah,
Wird man's auch hier wohl finden:
Noll Feuer sprechen viele da,
Und ihre Reden zünden.

Doch naht ihr schöner Augen Glut
Und heißen roten Wangen,
Dann, Freunde, seid ja auf der Hut,
Ihr könntet Feuer fangen!

Doch welcher Art auch sei der Brand,
Ihr werdet ihn bestegen. —
In Spangenberg am Pfeifstrand
Biel Freude und Vergnügen!

Johannes Noll

Zum Sonntag

Heißt der Dreieinigkeit Gottes, des Vaters,
Sohnes und des heiligen Geistes; das
Heißt, das jenes große, unsfahbare Geheimnis
Gottheit in Erinnerung bringt, in das
Menschen niemals eindringen werden,
Solange wir als ewiges Glück und als
ewige Seligkeit dieses wunderbare Geheimnis
erschaffen und verstehen können.

Der kommende Sonntag erinnert uns
wieder daran, daß einstmal im Namen
dieser Dreieinigkeit die ersten zwölf Priester
des Christentums in in die Welt hinaus-
zogen, um den Völkern dieser Erde das
Wort Gottes zu predigen. Gleich einem
Samen gingen sie an ihre schwere Arbeit
und der heilige Geist besiegelte ihre Worte.
Christus und seine Apostel erst haben dem
Diesseits eine Bedeutung gegeben, indem
sie es zur Vorstufe eines glücklichen Jenseits
machten. Und das Christentum wuchs aus
dem Blute der Märtyrer zu jener Macht
 heran, die niemals überwunden werden
 kann.

Heute steht das Christentum da als
Fundament menschlichen Lebens, ohne
das die menschliche Gesellschaft kaum mehr
zu denken wäre. Es hat sich von Jahr-
hundert zu Jahrhundert als Sieger gezeigt
über alles Irdische mit seinen vielen Irr-
tümern, Freuden und Leiden. Es hat
und wird politische Systeme überbauern,
die seinen Untergang auf ihre Fahnen
geschrieben haben.

Seit jenen fernen Tagen, da die Apostel
mit der Fahne des Christentum auszogen,
ist das Christentum Sieger geblieben und
hat in seiner ewigwährenden Lehre allen
Gewalten getrotzt, die sich ihm je entgegen-
stellten. Und immer war dort der Triumph
am größten, wo die Demütigungen zuerst
am tiefsten waren. Throne stürzten, Reiche

und Länder zerbrachen — das Christentum
aber ist geblieben. Wahrheit, es könnte auch
uns heutigen kaum schaden, wenn wir
uns wieder mehr mit seinem tiefen Inhalt
befaßten!

Geburtstage. Am 5. Juni beging
Herr Justus Schmidt, Unterstraße, seinen
70., am 6. Juni Herr Konrad Schmidt,
Frühmehrgasse, seinen 73., Frau Katharina
Steinbach, Stiechenhaus, ihren 78., Frau
Barbara Meß, Obergasse, ihren 75., am
8. Juni beging Frau Auguste Beyer,
Jägerstraße, ihren 74. und am 9. Juni
Frau Martha Scheibeler, Neustadt, ihren
71., Frau Marie Thumeyer, Frühmehrgas-
se, ihren 72. und Frau Elise Diltzer,
Neustadt, ihren 77. Geburtstag. Die
Heimatzeitung gratuliert allen Jubilaren
recht herzlich zu ihrem Ehrenstage und
wünscht weiterhin alles Gute.

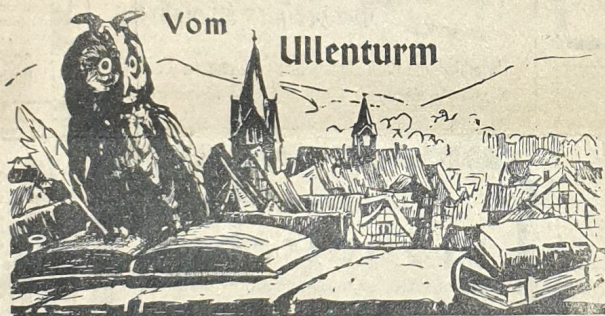
Die das Gras wachsen hören. Wer
es nicht hören kann, für den ist jetzt die
Zeit, es zu lernen. Nachdem sich des Him-
mels Schleusen geöffnet haben, treibt der
Sonne befruchtende Wärme Halm für
Halm mächtig empor. Es ist das reine
Wettwachsen und der Bauer wird die
Scheuer diesmal ordentlich voll bekommen
vom ersten Schnitt. Wer sich jetzt in einer
stillen Juninacht hinausstellt auf die Wie-
sen, der kann des großen Wunders teil-
haftig werden, daß er das Gras wachsen
hört. Alle die Neumaklungen haben es
so gelernt und sind allweise geworden.
Wer im Leben alle Dinge vorauszuahnen
vermeint, die sich vom gewöhnlichen Sterb-
lichen unbemerkt, heimlich anspinnen, von
dem heißt es, daß er das Gras wachsen
höre. Der Graswuchshörer ist immer mit
Neugierden geladen und man braucht nur
eben ein bißchen anzutippen, dann läuft
er über vom Neuesten aus Straße und
Haus, von Betten und Basen und lieben
Nachbarn. Daneben wissen sie aber auch
sonst auf allen Gebieten Bescheid und sind
gerne bereit, jeden Meinungsstreit mit ihrer
Weisheit Machtwort zu schlichten. Ob es
weisse und richtig ist, darauf kommt es für
sie und ihre willigen Hörer nicht an. Es

ist der Nimbus, der keinen Widerspruch
duldet und jede bescheidene Stimme wahrer
Klugheit zum Schweigen bringt. Es ist
bei ihnen, wie oft im Leben: Gehört zu
werden, bringt mehr Erfolg als weisse zu
sein. Dem überlegenen Verständigen wird
ausgeblähte Weisheit nie imponieren und
ihre gegenüber heißt „Besserwissen“ oft
Schweigen. Der gesunde Sinn des Volkes
hat sich auch allzeit gegen die Weisheit
derer gewehrt, die das Gras wachsen hören,
und deshalb spricht man von ihnen auch
immer mit einer ablehnenden Ironie. Nicht
alles zu wissen, ist das Zeichen des wahrhaft
Wissenden, sondern mit Klugheit weisse sein.

Volksparverein Nordhessen e. V. Die
nächste Auslosung findet am Mittwoch,
den 18. Juni d. J., unter notarieller Aufsicht
in Heßlich-Wichtenau statt. Insgesamt
werden 579 Gewinne gezogen. Haupt-
gewinn DM 250.— in bar oder wahl-
weise 14 Tage Ferien in den Alpen oder
an der Ostsee. Außerdem werden u. a.
gezogen 5 Gewinne zu DM 100.—,
8 Gewinne zu DM 50.—, 15 Gewinne
zu DM 25.—, 80 Gewinne zu DM 10.—.

Die Arbeiten am Sportplatz beginnen.
Wie aus der Veröffentlichung des Vor-
standes des TSV 63 zu entnehmen ist,
beginnen die Erdarbeiten zur Neugestaltung
des Liebenbachsportplatzes am kommenden
Montag durch die Mitglieder des Vereins.
Die Umgestaltung des Platzes soll vor
allem aus eine Laufbahn mit sich bringen,
da dann die Voraussetzungen geschaffen
werden, im kommenden Jahr, anlässlich
des 90jährigen Bestehens des Vereins,
größere Veranstaltungen durchführen zu
können.

**Wanderfreunde treffen sich in der
Liebenbachstadt.** Die Wandergruppen
der Zweigvereine des Hess.-Wald-Gebirgs-
vereins Melsungen und Altmorschen treffen
sich zur gemeinsamen Wanderung und
werden gegen Mittag in Spangenberg ein-
treffen. Gemeinsames Mittagessen und
anschl. gemütliches Beisammensein ist ge-
plant, abends kehren die Wanderfreunde
in ihre Heimatorte zurück.



Meine lieben Leserinnen und Leser!

Mit den Pfingstfeiertagen sind wir nun
vom Mai zum Juni hinübergewechselt.
Mit dem Monatswechsel verband sich in
geradezu auffallender Weise auch ein Witte-

rungswechsel. Der Mai war nach der
alten Regel kühl und naß — und er wird
somit dem Bauern auch Scheuer und Faß
füllen. Nun sage mir einer, den Bauern
würde nicht geholfen! Der Juni brachte
am zweiten Pfingsttage ganz unerwartet

Menschen! Ja, ja, Herr Fürst — in jeder Fa-
milie geht es wohl so ein Sorgenkind.“

„Hat er keine Geschwister mehr?“
Doch, einen Bruder und eine Schwester. —
Mein anderer Junge ist in einem Modehaus
als Zeichner tätig und verdient schönes Geld.
Meine Tochter ist an einem Bankbeamten
verheiratet.“

„Wann ist Ihr Sohn Viktor abgereist?“
„Vor etwa acht Tagen. Er wird bald drü-
ben sein!“

„Wo? In New York?“
„Ja, dort lebt ein Vetter von mir, — an
den wollte er sich wenden.“

„Hm, und woher hatte er das Reisegeld?“
„Das hat er sich zusammengespargt und ge-
borgt. Auch mein Sohn Edgar, der Ältere, hat
ihm vermutlich geholfen, obwohl er mir ge-
genüber nichts zugesteht.“

„Es ist doch merkwürdig“, meint Heil, „daß
er sich so plötzlich für Amerika entschlossen
hat!“

„Er mit den alten Herrn bei dieser
Frage streng im Auge. Herr Bender verzieht
keine Miene.“

„Ich glaube, er hat sich schon lange mit
diesem Gedanken getragen. Irgend ein
Freund hat ihm etwas in den Kopf gesetzt —
oder auch Bücher; er hat viel gelesen.“

„So — na, dann kann ich ihm ja nun nicht
mehr helfen. Hoffentlich wird er drüben gut
vorwärts kommen. Es hat mancher in Ame-
rika sein Glück gemacht!“

„Ja — wir wollen es hoffen.“
Damit ist diese für Heil interessante und
vielleicht auch wichtige Unterredung beendet.

Der Richter ist in Hitze geraten. Ihm wird
bekommen zu Mute. Jetzt heißt es rasch und
fisherhaft weiter forschen, eventuell den
jungen Mann verfolgen, und sel es bis nach
Amerika! Es gilt einer großen Sache, es gilt
die Existenz der Frau, die er liebt, von der
er innerlich nicht mehr loskommen kann.
Da darf ihm kein Opfer zu groß sein!

Er setzt sich wieder mit Pilsenerbrink in
Verbindung. Beide Männer forschen jetzt un-
ermüdlich, Heil gelingt es, den Modzeichner

schönsten Sonnenschein und erfülle damit
unser aller sehnlichstes Wunsche. Die
Heuernte hat zwar noch nicht begonnen,
aber sie wird wahrscheinlich bald in Gang
kommen. Am zweiten Feiertage war der
Ausflugverleber recht gute, nicht nur daß
die Spangenbergler auswärts waren, es
waren auch viele Auswärtige in Spangen-
berg. Stadt und Schloß waren gleich-
maßen Anziehungspunkte. Die Renovie-
rungen der alten Fachwerkhäuser fanden
allerseits Bewunderung und Anerkennung.
Ein Bekannter, der am Marktplatz aus
dem Auto stieg, sagte, nachdem er sich nach
allen Seiten hin umgesehen hatte: „Es
gibt nur wenige Kleinstädte, die, wie
Spangenberg, soviel Wert darauf legen,
sich zu sein.“ Das Lob, das aus diesen
Worten spricht, gefällt den Bürgern, die
mitgeholfen haben, Spangenberg so schön
zu machen. Mich freut es immer, wenn
ich eine Anerkennung für Spangenberg zu
hören bekomme; und es freut mich eben-
so sehr, wenn ich diese Anerkennung an die
weitergeben kann, die sie wirklich verdient
haben.

Ich prägte früher einmal das Wort:
„Schönheit verpflichtet.“ Dieses Wort
möchte ich auch den neuen Stadterord-
neten, die in dieser Woche erstmalig ge-
tagt haben, zurufen. Sie haben in dieser
Hinsicht ein weites und dankbares Betäti-
gungsfeld. Vieles von dem, was in An-
griff genommen werden muß, dient in
gleicher Weise der Notwendigkeit, dem
Fortschritt und letzten Endes auch der
Schönheit. Da ist zunächst die Pflasterung
der Platzgasse — sie ist bestimmt not-
wendig, und wenn sie einmal durchgeführt
ist, bedeutet sie selbstverständlich einen Plus-
punkt in bezug auf die Schönheit der
Stadt. Die untere Neustadt ist durch die
Instandsetzung der Straße ja auch bedeu-
tend schöner geworden. — Neben der
Platzgasse wartet die Pfeiffer Straße vom
Oberort bis zum Hause Paulus auch noch
auf die Herrichtung bezw. Pflasterung. —
Ein Denkmal werden sich die Stadter-
ordneten setzen, wenn es ihnen gelingt,
das Treppchen einmal ordnungsmäßig
herrichten zu lassen. Erfahrungsgemäß
wird das Treppchen sehr viel benutzt. Im
Winter sind die viel zu schmalen Treppen-
stufen bei Schnee bezw. Vereisung nur
schwerlich zu begehen, und es besteht die
Gefahr, daß ältere Leute durch Ausrutschen
zu Schaden kommen. Insofern ist die In-
standsetzung, d. h. die Neuverlegung der
Treppentufen notwendig, und sie wird
gleichzeitig wieder ein Pluspunkt im Hin-
blick auf die Schönheit der Stadt werden.

So gibt es noch mannigfache Aufgaben;
sie seien nur andeutungsweise genannt:
Kanalisation — Klärbecken — Turnhalle
bezw. Kulturhalle, Erziehung von Bau-
gelände, Beschaffung von Wohnraum usw.
Ich bin überzeugt davon, daß unsere neuen
Stadterordneten nicht nur diese, sondern
noch viele andere Aufgaben nicht nur sehen,
sondern auch in Angriff nehmen werden.
Laten charakterisieren den Mann!

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.

Wer klagt mich an?

Kriminalroman von Harry Hoff

23. Fortsetzung.

„Anständiger?“ Sie stützt beide Hände in
die Seiten und blickt ihn verächtlich an.
„Anständiger? Was verstehtst du von An-
stand, he? Melnetwegen führ' ihn hinein.
Aber ich wische die Stube nicht noch einmal
auf, das merke dir, bitte! Sieh dir doch nur
den Dreck an den Stiefeln an — ja — deine
auch! Ihr wollt mir wohl den Regenmatsch
vom ganzen Tage in die Stube tragen!“
Bender zuckt die Achseln.
„Kommen Sie!“ sagt er zu Doktor Heil und
geht mit ihm, ohne ein Wort zu verlieren, in
die Wohnung hinein.

„Also was wünschen Sie?“ fragt Herr Ben-
der, als er endlich mit Heil in der guten
Stube allein ist. „Sie müssen entschuldigen,
meine Frau ist etwas nervös. Sie hat einmal
einen Unfall mit einem Automobilschick. Seit-
dem hat sie einen kleinen Stich weg — sie
ist immer miträuschlich; Angstzustände ver-
folgen sie.“

Aber nun sagen Sie, bitte, mit wem ich die
Ehre habe und warum Sie gekommen sind?“
Heil hat sich in der Stube umgesehen. Sie
ist solide, gut baulich eingerichtet, auf
einer kleinen Kommode stehen allerdings
viele geschmacklose Kleinigkeiten, aber man
blickt entschuldigend darüber hinweg, wenn
man die feste, hübsche Standuhr daneben
betrachtet, — den für diesen Raum auffal-
lenden modernen Leuchter, und eine kleine
Sammlung ansprechender Delfter Porzellans.
„Ich hätte gern mit Ihrem Herrn Sohn ge-
sprochen, Herr Sekretär“, erwidert Heil auf
die Frage des alten Herrn. Ihre Frau sagte
mir schon, daß er nach Amerika unter-
wegs sei.“

„Kannten Sie meinen Sohn?“ fragt Herr
Bender, wobei er Heil, auch seinerseits etwas
miträuschlich, mustert.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, er-
widert der Richter:
„Wir haben uns einmal zu füllig kennen-
gelernt. Er schien damals eine neue Stellung
zu suchen.“

„Ja, ja — mit dem Jungen habe ich schon
meine Sorgen gehabt!“ fällt der Vater ein,
und seine Stirn ist plötzlich in lauter kleine
Falten gelegt, „wer weiß, wie es ihm jetzt
ergehen wird!“

„Er ist doch auch als Hilfgeldbriefträger
tätig gewesen“, bemerkt Doktor Heil, „aber
die Schreinererei ist ihm offenbar lieber.“

„Ja — bei der Post hat er immer nur aus-
geholfen. Man nahm ihn, weil man durch
seine gewissermaßen eine Bürgerschaft zu
haben glaubte. Ich bin jetzt zweiunddreißig
Jahre in Diensten der Post, Herr — wie war
doch Ihr werter Name?“

„Albrecht Fürst — ich leite eine größere
Zeitung, bei der auch eine Stellenvermittlung
eingerichtet ist. Ihr Herr Sohn hatte mir da-
mals seine Adresse gegeben. Ich hätte jetzt
etwas für ihn. Es handelt sich um eine grö-
ßere Werk in Hamburg, die einen intelligen-
ten, tüchtigen Schreiner braucht, der auch
selbständig arbeiten und eigene Ideen in
den Betrieb bringen sollte — ich dachte, das wäre
vielleicht etwas für ihn!“

Der alte Herr zuckt die Achseln:
„Schade — schade — da sind Sie etwas
spät gekommen, Herr Fürst — eigene Ideen
zu sehen Sie, das ist es, was den Jungen nie-
mals zur Ruhe kommen ließ. Er hat immer
seine festen Ideen gehabt. Seine Mutter,
meine erste Frau — Gott habe sie selig! —
die ist auch so gewesen. Aber wissen Sie, es
ist nicht gut, wenn ein Mensch zu viel Ideen
hat. Mit meiner zweiten Frau hat sich der
Junge nicht recht verstanden, obwohl sie es
immer gut mit ihm meinte. Ich glaube, das
ist sogar mit der Grund, warum er jetzt
ganz von uns fortgeht. Ich habe es nicht ge-
wollt — aber halten Sie mal einen jungen

„Schade — schade — da sind Sie etwas
spät gekommen, Herr Fürst — eigene Ideen
zu sehen Sie, das ist es, was den Jungen nie-
mals zur Ruhe kommen ließ. Er hat immer
seine festen Ideen gehabt. Seine Mutter,
meine erste Frau — Gott habe sie selig! —
die ist auch so gewesen. Aber wissen Sie, es
ist nicht gut, wenn ein Mensch zu viel Ideen
hat. Mit meiner zweiten Frau hat sich der
Junge nicht recht verstanden, obwohl sie es
immer gut mit ihm meinte. Ich glaube, das
ist sogar mit der Grund, warum er jetzt
ganz von uns fortgeht. Ich habe es nicht ge-
wollt — aber halten Sie mal einen jungen

„Schade — schade — da sind Sie etwas
spät gekommen, Herr Fürst — eigene Ideen
zu sehen Sie, das ist es, was den Jungen nie-
mals zur Ruhe kommen ließ. Er hat immer
seine festen Ideen gehabt. Seine Mutter,
meine erste Frau — Gott habe sie selig! —
die ist auch so gewesen. Aber wissen Sie, es
ist nicht gut, wenn ein Mensch zu viel Ideen
hat. Mit meiner zweiten Frau hat sich der
Junge nicht recht verstanden, obwohl sie es
immer gut mit ihm meinte. Ich glaube, das
ist sogar mit der Grund, warum er jetzt
ganz von uns fortgeht. Ich habe es nicht ge-
wollt — aber halten Sie mal einen jungen

„Schade — schade — da sind Sie etwas
spät gekommen, Herr Fürst — eigene Ideen
zu sehen Sie, das ist es, was den Jungen nie-
mals zur Ruhe kommen ließ. Er hat immer
seine festen Ideen gehabt. Seine Mutter,
meine erste Frau — Gott habe sie selig! —
die ist auch so gewesen. Aber wissen Sie, es
ist nicht gut, wenn ein Mensch zu viel Ideen
hat. Mit meiner zweiten Frau hat sich der
Junge nicht recht verstanden, obwohl sie es
immer gut mit ihm meinte. Ich glaube, das
ist sogar mit der Grund, warum er jetzt
ganz von uns fortgeht. Ich habe es nicht ge-
wollt — aber halten Sie mal einen jungen

„Schade — schade — da sind Sie etwas
spät gekommen, Herr Fürst — eigene Ideen
zu sehen Sie, das ist es, was den Jungen nie-
mals zur Ruhe kommen ließ. Er hat immer
seine festen Ideen gehabt. Seine Mutter,
meine erste Frau — Gott habe sie selig! —
die ist auch so gewesen. Aber wissen Sie, es
ist nicht gut, wenn ein Mensch zu viel Ideen
hat. Mit meiner zweiten Frau hat sich der
Junge nicht recht verstanden, obwohl sie es
immer gut mit ihm meinte. Ich glaube, das
ist sogar mit der Grund, warum er jetzt
ganz von uns fortgeht. Ich habe es nicht ge-
wollt — aber halten Sie mal einen jungen

„Schade — schade — da sind Sie etwas
spät gekommen, Herr Fürst — eigene Ideen
zu sehen Sie, das ist es, was den Jungen nie-
mals zur Ruhe kommen ließ. Er hat immer
seine festen Ideen gehabt. Seine Mutter,
meine erste Frau — Gott habe sie selig! —
die ist auch so gewesen. Aber wissen Sie, es
ist nicht gut, wenn ein Mensch zu viel Ideen
hat. Mit meiner zweiten Frau hat sich der
Junge nicht recht verstanden, obwohl sie es
immer gut mit ihm meinte. Ich glaube, das
ist sogar mit der Grund, warum er jetzt
ganz von uns fortgeht. Ich habe es nicht ge-
wollt — aber halten Sie mal einen jungen

Edgar Bender zu sprechen. Er ist ein stiller
Mensch, der an sich ziemlich verschlossen
erscheint. Aber er weiß ihn geschickt aus
sich herauszulocken. Als er auf den Bruder
zu sprechen kommt, wird der Zeichner ein
klein wenig übergeregt — wenigstens kommt
es Heil so vor. Doktor Heil hat sich als einen
Kriminalbeamten der Post auszugeben. Er sei
beauftragt, Verschiedenes nachzuprüfen und
könne daher dem jungen Herrn eine gewisse
Ausfragerei nicht ersparen.

Herr Edgar Bender weiß nur zu sagen, daß
sein Bruder in der letzten Zeit plötzlich ner-
vös und reizbar geworden sei, und — das
Schlimmste! — daß er gerne und häufig
Einen über den Durst trank.

„Haben Sie keine Vermutung, woran das
lag?“ fragt der Doktor. Er läßt sein Gegen-
über keinen Moment aus den Augen.

„Er sagte nur immer, daß ihm alles zum
Halse herausginge — besonders verstand er
sich mit unserer Stiefmutter nicht. Auch hielt
er Freundschaft mit einem jungen Mädchen,
das inzwischen einen anderen geheiratet hat.
Vielleicht ist dies der Grund seiner Reizbar-
keit und seines Kummers gewesen.“

„Sie halten ihn für einen durchaus ethi-
schen und anständigen Menschen?“

„Unbedingt. Niemals ist mir eine Unred-
lichkeit von ihm zu Ohren gekommen.“ —
Heil sucht den Studenten auf, der jetzt das
Zimmer des Ermordeten bewohnt. Er be-
schreibt ihm den Hilfgeldbriefträger, —
fragt, ob er ihn kenne.

„Ja.“

„Haben Sie mit ihm einmal über den Mord
gesprochen?“

„Das habe ich, ja, Herr Doktor. Er kam mir
jemals so komisch vor — mir war, als ob er
hinter diesen hätte!“

„Im Dienst?“

„Er hat mir Geld gebracht.“

„Kannte er den Ermordeten?“

„Nein!“

„Was?“

„Ich fragte ihn danach, — aber er sagte:
Fortsetzung folgt.“

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen
Fritz Jacob
Elsbeth Jacob
geb. Staub
1. Juni 1952
Oberhausen/Rhld. Spangenberg
Nobilitätsstr. 197 Marktplatz

Ihre Vermählung geben bekannt
Karl Siebert
Marlies Siebert
geb. Siebert
Spangenberg, den 7. Juni 1952.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank, auch im Namen unserer Eltern
Dachdeckermeister
Hans Schenk und Frau
Hildegard, geb. Graf
Spangenberg, den 6. Juni 1952.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgang meines lieben Mannes, Vaters und Opa
Hermann Voit
sowie für die liebevollen Worte des Herrn Pfarrer Sauer sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank.
Bergheim, den 7. Juni 1952
Ernestine Voit, geb. Wettengel
Familien Haftmann und Ullrich

Zum Feuerwehrtst
H. Rostbratwürste
an meinem Stand auf dem Festplatz
KARL KÖNIG, Fleischermstr.

Wir haben den Alleinverkauf der weltbekanntesten Erzeugnisse der Firma
„PATRIZIER-HAUS“
Jünger & Gebhardt, Köln am Rhein
„CUTEX“
Nagellacke und Entfärner
„ODO-RO-NO“
das altbewährte Schweißverhütungsmittel
„PATRIZIER-ALT-LAVENDEL“
„TORERO“ - Eau de Cologne
Spanisch Juchten
WOELM'sche DROGERIE
AM MARKT · RUF 117

Warum denn in die Ferne schweifen, wo das Glück doch ist so nah . . . ?
Auch bei
Foto Margolin
Spangenberg
bekommen Sie Kameras in allen Preislagen
in bequemsten Raten ohne Aufschlag
Leihkameras kostenlos!

• Spangenberg •
Lichtspiele
Sonabend 20,30 Uhr
Sonntag 18,45 und 21,00 Uhr
Montag 18,45 u. 21,00 Uhr
**Der
Stolz
der
Kompanie**

Löschfahrzeuge · CEAG-Geräte
Feuerlöschgeräte und Schläuche
Aug. Kunz, Buchschlag
Ruf: Langen 868
Verlangen Sie Angebot!

Kühlschränke
gibt es bei
Radio Kellner
schon ab 296.00
Ab 290.00 den Bosch-Kompressor-Kühlschrank
Unverbindliche Besichtigung und Beratung im Geschäft
Kleine Anzahlung! Bis 24 Monatsraten!

Besuchen Sie die
Möbelschau
im Hotel «Goldener Löwe» am Marktplatz vom
Möbelhaus
Bier-Siebert
Spangenberg, Neustadt
Das Haus der Qualitätsmöbel!
Stets neueste Modelle!
Stets größte Auswahl!
Stets Neueingänge!

Karl Ackermann
Autoreparaturen / Fahrschule / Taxi
Vertretung von Rabeneck Motorrädern
B.-V.-Tankstelle
Spangenberg
Telefon 263

H. GREBE
Schreinerei, Wagen- und Karosseriebau
SPANGENBERG
Fertige sämtliche einschlägigen Arbeiten in solider Ausführung zu günstigen Preisen.
Die Erfahrung zweier Generationen bürgen für Qualitätsarbeit.
Werkstatt: Bädersgasse Wohnung: Klosterstraße

Carl Schäfer, Eschwege/Werra
Gegründet 1848
Ältestes Feuerwengeräte-Spezialgeschäft
in Kurhessen für jeden Feuerwehrbedarf
Schläuche, Armaturen, Ausrüstungen aller Art wie Helme, Mützen, Bälle, Steiger- und Mannschaftskoppel, Alarm- und Signallinstrumente, Beleuchtungsgeräte, Schlauch- und Geräterwagen, Schlauchtrockenvorrichtungen, Luftschäumgeräte, Feuerlöscher für jeden Zweck, Feuerwehruniformen in Tuch und Pilloi, Schutzzanzüge und Kombinationen.
Lieferer nach Maß und in Normalgrößen aus einer der bedeutendsten deutschen Uniformfabriken.
Vertreter der weltbekannten „Bacherl“-Löschfahrzeuge, Tragkraftspritzen und mech. Leitern in Holz- und Stahlausführung.
Gut eingerichtete Reparaturwerkstatt für Tragkraftspritzen aller deutschen Fabrikate
Eigene Metallgießerei und Dreherei Pumpenfabrikation

Preis-Rätsel
1000 Preise
haben wir für die richtige Lösung nachfolgenden Sprichwortes ausgesetzt:
Isreuz ilham ,Immok Isreuz reW
Bei Eingang mehrerer richtiger Lösungen findet die Verlosung der von uns ausgesetzten Preise unter notarieller Aufsicht statt.
Zur Teilnahme an diesem Preis-Rätsel ist Jeder berechtigt. Da diese Aktion nur einmalig von uns durchgeführt wird u. lediglich die Bekanntmachung und Einführung der Artikel unserer Firma auf breiterer Basis zum Ziele hat, ist die Teilnahme für Jedermann völlig risikolos und verpflichtet zu keiner finanziellen Verbindlichkeit.
Lösungen müssen unverzüglich auf einer Postkarte geschrieben an uns eingesandt werden. Deutliche und genaue Absenderangabe ist unbedingt erforderlich.
Jede richtige Lösung wird außerdem mit einem Anerkennungspreis belohnt.
1. Preis: 1 Volkswagen od. DM 4600.- in bar
2. Preis: 1 kompl. Wohnungseinrichtung, bestehend aus Wohnzimmer, Schlafzimm., Küche u. Garderobe od. DM 2500.- in bar
3. Preis: 1 Wohnzimmer od. DM 700.- in bar
4. Preis: 1 Küche od. DM 400.- in bar
5.-10. Preis: je 1 Radiogerät od. DM 250.- in bar
11.-15. Preis: je 1 Fahrrad od. DM 160.- in bar
16.-20. Preis: je 1 Fotoapparat od. DM 100.- in bar
und weitere 980 Preise wie: Herren- u. Damen-Armbanduhren, Leder-Akktaschen, Damenhandtaschen, Ferngläser, Damenstrümpfe, Fallhalter.
Angestellte unserer Firma und deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen.
Neco-Versand L.E. NERLICH & Co., (16) Wetter/Hess.

Volksparverein Nordhessen
2te Hauptauslosung am 18. Juni 1952
579 Gewinne im Werte von DM 4075.- werden ausgesetzt:
1 Gewin zu DM 250.-
5 Gewinne zu DM 100.-
8 Gewinne zu DM 50.-
15 Gewinne zu DM 22.-
80 Gewinne zu DM 10.-
und viele kleinere Gewinne Annahmeschluss 14. 6. 1952
Annahmestelle: Volksbank Spangenberg

Uhren, Schmuck, Brillen
Trauringe, Bestecke
aus dem Fachgeschäft
Johs. Müller
Uhrmachermeister und Optiker
Spangenberg
Neustadt 44 Ecke Bahnhofstraße · Telefon 298

Sinalco
Man verlange nicht einfach eine Flasche Limonade, sondern das gehaltvolle, erfrischende Sinalco!
Mia
Flüssiges Obst mühelos mit dem SAFTER
Karl Bender
Inh. Georg Meurer
INSERIERT

LADEN
in günstiger Lage
sofort zu vermieten
Auskunft erteilt die Spangenberg Zeitung.

Lese auch Du die „Spangenberg Zeitung“!

„Deutschland wird besetzt bleiben!“

Eine Enttäuschung für Dr. Adenauer - 650000 Stahlarbeiter streiken in USA

Die Vorgänge in der Ostzone und das Echo auf die Unterzeichnung des Deutschlandvertrages stehen im Vordergrund der politischen Gespräche. Wie zu erwarten, hat der Chef der SPD, Dr. Kurt Schumacher, kein gutes Haar an dem Vertragswerk gelassen. Nach seiner Meinung wird die deutsche Wiedervereinigung durch die unterschriebenen Verträge ernsthaft gefährdet. Er empfiehlt Vorentscheidungen und glaubt, daß sie unter gewissen Voraussetzungen, auch erfolgreich sein könnten. Der Oppositionsführer kündigte an, daß seine Partei jetzt das Volk aufrufen werde, in dieser wichtigen Angelegenheit sein Wort in die Waagschale zu werfen. Sollten die Verträge aber doch ratifiziert werden, „dann werden wir alle Kräfte für eine Revision unspannen.“

Vielbeachtet — besonders in Bonn — wurde die Tatsache, daß der französische Außenminister Robert Schuman auf einer Pressekonferenz in Paris Ausführungen machte, die man als Wasser auf die Mühlen Dr. Schumachers bezeichnen kann. Robert Schuman versicherte, daß die in Bonn unterschriebenen Abkommen nicht alle Kontrollen über den ehemaligen Gegner beseitigt hätten. „Deutschland wird besetzt bleiben, nicht weil es damit einverstanden ist, sondern weil es unser Recht ist, das wir durch die Unterzeichnung der Verträge nicht verlieren.“ Dieses Recht behielten sich die Westmächte nicht nur vor, um die öffentliche Meinung zufriedenzustellen, sondern auch aus juristischen Gründen. „Wir wären nicht berechtigt, die Besatzungsfrage ohne die Sowjetunion zu erörtern. Deutschland muß das verstehen.“ Wie aus Paris weiterhin verlautet, informierte Kreise damit, daß das deutsch-alliierte Vertragswerk erst in 6 Monaten ratifiziert wird.

Berlin ist „Frontstadt“ geworden ...

Die Russen müssen auf Polen und die Tscheche Rücksicht nehmen

Die von den Sowjets gegen Westberlin eingeleiteten Abriegelungsmaßnahmen werden in der gesamten Weltpresse stärksten Beachtung. Das gilt auch für die Schweizer Zeitungen. Die „Neue Zürcher Zeitung“ rechnet nicht mit einem ernsthaften russischen Versuch, Berlin vom Westen abzuschneiden. „So brutal die Maßnahmen der Sowjets auch sind, so eindeutig handelt es sich vorläufig um eine Politik der Nadelstiche und der Drohungen. Die Position Westberlins selbst wegen die

Demgegenüber hat Dr. Adenauer Schritte eingeleitet, um diesen Akt schon im Juli durch den Deutschen Bundestag vollziehen zu lassen. In einer Würdigung der Vereinbarungen von Bonn und Paris sagte er: „Wir stehen nicht mehr allein. Wir sind nicht mehr nur ein Objekt der Außenpolitik fremder Mächte. Durch den Deutschland-Vertrag hat die Bundesrepublik ihre Handlungsfreiheit auf allen Gebieten zurück erhalten. Sie ist verband- und bündnisfähig geworden.“ Mit der Unterzeichnung des EVG-Vertrages habe sie diese Aktionsfreiheit zum erstmaligen in Anspruch genommen.

Noch ein anderes Thema wurde in den Schlagzeilen der Weltpresse behandelt, nämlich die Debatten der Europaversammlung in Straßburg. Warnend erklärte dort der französische Delegierte Paul Reynaud: „Wir erwarten die bitteren Früchte der Langsamkeit. Während wir palaveren, handeln die Sowjets. Diese Erkenntnis wurde an der Zonengrenze zwischen West- und Ostdeutschland und in Berlin drastisch vorexerziert. In den letzten Tagen ist die von Moskau befohlene Zerteilung Deutschlands praktisch eine Realität geworden. Eine tote Zone verläuft von der Ostsee bis zum Erzgebirge. Pankow hat die Einführung von Sonderausweisen verfügt und verlangt für einen einmaligen Passierschein in die Ostzone drei DM-West. Mit diesen Repressalien gegen die wehrlose deutsche Bevölkerung beschäftigen sich zurzeit die westlichen Alliierten.“

Zwei machtvolle Massenveranstaltungen lenkten das Interesse der Weltöffentlichkeit nach Barcelona und nach Stuttgart. In der schwäbischen Hauptstadt demonstrierten 150 000 Sudetendeutsche und erklärten: „Wir

haben den Glauben an unsere Rückkehr nicht aufgegeben. Wir wollen als Freie in ein freies Land zurückkehren.“ Die Hauptstadt Kataloniens stand in den letzten acht Tagen im Zeichen des Eucharistischen Kongresses. Rund 350 000 Pilger aus allen Teilen Westeuropas nahmen an den verschiedenen Großkundgebungen teil. Als Abschluß zelebrierte Kardinallegat Tedeschi ein feierliches Pontifikamt. Anschließend erklärte der spanische Staatschef, General Franco, die Geschichte Spaniens sei mit der Römisch-Katholischen Kirche unlosbar verbunden. Spanien werde die Kirche niemals in Gefahr kommen lassen. „Wir sind kein kriegerisches Volk, aber wenn es die Stunde erfordern sollte, wird Spanien wieder in der Vorhut stehen.“

Das innenpolitische Großereignis Amerikas ist der Streik von 650 000 Stahlarbeitern. Der Oberste Gerichtshof der USA hatte festgestellt, daß Präsident Truman nicht das Recht habe, die Stahlindustrie zur Verhütung eines Streiks zu beschlagnahmen. Nach diesem Entscheid hatten die Gewerkschaften freie Hand. Wie nicht anders zu erwarten, folgten die 650 000 Stahlarbeiter ihrem Ersten Vorsitzenden, Philip Murray, Einigungsverhandlungen sind im Gange, aber nichts deutet darauf hin, daß es schon bald zu einer Entspannung kommen wird.

Das Gewissen muß entscheiden!

Johannes Albers an den Deutschen Gewerkschaftsbund

Der Kampf um das Mitbestimmungsrecht ist zum innenpolitischen Thema Nr. 1 geworden. Dies umso mehr, nachdem der DGB durch eine „Protestaktion“ die Zeitungskredenzen zwei Tage lang lahmgelegt hat. In dieser ersten Situation veröffentlichte Johannes Albers, MdB, Köln, eine letzte Mahnung an den Deutschen Gewerkschaftsbund, in der es u. a. heißt: „Bei der gegenwärtigen Gewerkschaftsaktion handelt es sich um eine politische Aktion, die geeignet ist, die demokratische Ordnung schwersten zu gefährden. Bei Einzelaktionen und Demonstrationen braucht man nicht ungherzig zu sein. Aber wie alle anderen Interessengruppen, haben auch die Gewerkschaften nicht das Recht, Regierung und Parlament unter Druck zu setzen. Der Abgeordnete ist dem ganzen Volk gegenüber verantwortlich. Er hat allein nach seinem Gewissen zu entscheiden. Das Ergebnis parlamentarischer Beschlüsse wird immer mehr oder weniger ein Kompromiß sein. Die Gewerkschaften überschreiten daher ihre Grenzen, wenn sie ihre Auffassung der Allgemeinheit aufzwingen wollen.“

Ich habe bei der letzten Besprechung mit den Gewerkschaftsvertretern zum Ausdruck gebracht, daß ich nach der Bestreikung der großen Zeitungsbetriebe in den letzten Tagen die mir übertragene Aufgabe zu verweigern, als überholt ansehe. Wenn die Gewerkschaften den Weg der planmäßigen Benurhung des öffentlichen Lebens fortsetzen sollten, dann werden die christlichen Arbeitnehmer eine Gewissensentscheidung zu treffen haben. Es ist nicht unbekannt geblieben, daß man in gewissen Kreisen der Gewerkschaften sogar mit dem Gedanken des Generalstreiks spielt. Sollten aber die Gewerkschaften ihre einseitige Politik in einer Zeit schwerwiegender



Stacheldraht vor dem Sowjet-Sender

Das im britischen Sektor gelegene Gebäude des kommunistisch geleiteten „Berliner Rundfunks“ ist von britischen Truppen und westberliner Polizei abgeriegelt worden. Unser Bild zeigt: Britische Soldaten vor dem Rundfunkgebäude. (dps)

außenpolitischer Entscheidungen auf die Spitze treiben, dann müssen sie sich darüber klar sein, daß die überwiegende Mehrheit unseres Volkes sich gegen diese Methode wenden wird.

Das Betriebsverfassungsgesetz selbst, der vorgeschobene Anlaß der DGB-Aktionen, ist in seinem Entwurf besser als sein Ruf. Gewiß kann man über gewisse Bestimmungen verschiedener Meinung sein. In den weiteren Beratungen wird aber Gelegenheit sein, in mehreren Punkten, z. B. in bezug auf die Notwendigkeiten der mittelständischen Wirtschaft oder in personellen und wirtschaftlichen Fragen des Mitbestimmungsrechts in der Großwirtschaft, bessere Formulierungen zu finden. Das gilt auch in bezug auf die Vertretung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten. Grundsatz muß jedoch bleiben, daß das Recht der Vertretung in erster Linie den Betriebsangehörigen zusteht. Die Gewerkschaften stehen in den nächsten Tagen und Wochen vor schwerwiegenden Entscheidungen.“

Deutschland wieder eine Großmacht

Der bekannte amerikanische Kommentator Walter Lippman erblickt die Hauptbedeutung des in Bonn unterschriebenen deutsch-alliierten Vertrages in der Anerkennung der Tatsache, daß Deutschland — und selbst Westdeutschland allein — wieder eine europäische Großmacht geworden ist. Lippman schreibt in der Pariser Ausgabe der „New York Herald Tribune“, in der er nach mehrwöchiger Reise durch Europa seine Artikelserie wieder aufnimmt, alle anderen Einzelheiten einschließlich des einen Tag später in Paris unterschriebenen EVG-Vertrages könnten erst nach den amerikanischen Wahlen ernsthaft geregelt werden.

Italien: Monarchie oder Republik?

Achille Lauro kämpft für König Umberto II. / Von Hermann Kresse

Man darf heute sagen, die italienischen Gemeindegewahlen vom 28. Mai waren ein weltpolitisches Ereignis. In Moskau wie in Washington notierte man das Anwachsen der kommunistischen Stimmen und das Erstarren der beiden Rechtsparteien. Es wäre jedoch übertrieben, von einer faschistischen Gefahr zu sprechen. Immerhin ein neuer Stern ist am politischen Himmel Italiens aufgegangen: Achille Lauro.

Im Auslande beinahe unbekannt, ist der Präsident der Nationalen Monarchisten-Partei ein Mann von Format. Versucht man den Erdrutsch im Süden Italiens politisch auszudeuten, so muß man zunächst feststellen, daß vielen Wählern die antikommunistische Haltung der demokratischen Mitte keine genügende Garantie mehr zu geben scheint. So paradox es klingt: Hunderttausende wählten das neofaschistische MSI, weil es die Gewähr bietet, daß eine kommunistische Machtübernahme ein für allemal unmöglich ist.

Bedeutungsvoller als die Welle der Freunde des ehemaligen Duce ist der Frontalangriff der Monarchisten. Es handelt sich um die „Partito Nazionale Monarchico“ des „Comandante“ Achille Lauro, der sich bei den jüngsten Wahlen

in Südtalien mit den Neofaschisten verbündet hatte. Die beiden Rechtsgruppen haben es gemeinsam erreicht, daß die Christlich-Demokratische Regierungspartei de Gasperi schon heute überlegen muß, mit welchem Partner sie morgen eine Koalition eingehen will.

Achille Lauro entstammt einer Familie von Schiffreedern, die seit Generationen in Neapel ansässig ist. Das väterliche Erbe — eine Handvoll Segelschiffe — zerstörte der erste Weltkrieg. Nach 1918 und abernals nach 1945 schuf er aus dem Nichts eine beachtliche Handelsflotte. Aber auch Fabriken und Zeitungen gehören ihm. Im letzten Wahlkampf trieb er eine eifrige „Spaghetti-Politik“, d. h. er unterstützte arme Familien mit kostenlosen Lebensmittelrationen. Ein glänzender Organisator, hat sich Lauro zum Ziel gesetzt, in Italien wieder die Monarchie einzuführen. Mit seinem Bekenntnis für König Umberto II. geht ein starkes Ja zum Katholizismus Hand in Hand. Monarchie oder Republik — wenn diese Frage in den nächsten Jahren für Italien akut wird, kann Achille Lauro für sich in Anspruch nehmen, konsequent für das Königtum und gegen den Kommunismus eingetreten zu sein.

Rund ist die Welt- und kunterbunt

Als der britische Finanzminister Butler kürzlich im Unterhaus von einem Labour-Abgeordneten gefragt wurde, warum er nicht einen Nationalökonom wegen der hohen Lebenshaltungskosten um Rat fragte, antwortete dieser lächelnd: „Das geübte Mitglied wagt zu Kenntnis nehmen, daß ich mich in Fragen der Lebenshaltung niemals an einen Nationalökonom wende. Ich hole mit Bescheid bei meiner Frau, die klüger, klarer und viel liebenswürdiger ist.“

Oesterreichische Zollbeamte der Grenzstation Gmain-Reichenhall brauchen für Kaffeekontrollen keine Lebensstationen mehr durchzuführen. Der gut dressierte Schäferhund „Arco“ ist am Schlagbaum postiert und gibt durch lautes Bellen „Alarm“, wenn er bei einem Reisenden Kaffee „riecht“.

Wollen Sie den Krenel antufen? Er hat die Nummer 67 571. Das Fernamt „Innes Wohnort“ wird Sie allerdings wohl kaum mit dieser Nummer verbinden. Immerhin ist der Krenel jetzt erstmalig im neuesten Moskauer Fernsprechbuch verzeichnet. Die genannte Nummer ist die des Präsidenten des Obersten Sowjets, das seinen Sitz im Krenel hat. Das neue Fernsprechbuch enthält 52 600 Moskauer Privatanschlüsse, 7 600 Gemeinschaftstelefone von Miethäusern und 15 000 Büroanschlüsse.

Die Autodiebstähle in Detroit seien kaum noch nennenswert, erklärte der Oberbürgermeister in einer öffentlichen Versammlung. Lauter Befall dankte ihm. Beim Verlassen der Versammlung mußte er allerdings feststellen, daß inzwischen sein Auto gestohlen worden war ...

Die 41jährige dritte Frau des 80jährigen britischen Physikers und Philosophen Bertrand Russell hat um Scheidung nachgesucht. Sie wurde 1936 mit dem Wissenschaftler getraut und war früher seine Sekretärin.

Bekanntmachungen

Pockenenschutzimpfung 1952.

Dienstag, den 10. Juni, findet um 8,00 Uhr in der Stadtschule die Pockenimpfung für die Wiederimpfung statt. Um 9,00 Uhr in der Gastwirtschaft „Deutscher Kaiser“ Impfung der Erstimpflinge.

Nachschau am 17. Juni zur gleichen Zeit und an den gleichen Orten.

Zur Impfung vorzustellen sind außer den im Vorjahr ohne Erfolg oder überhaupt nicht geimpften Impfpflichtigen zur Erstimpfung die im Jahre 1951 und zur Wiederimpfung die im Jahre 1940 geborenen Kinder.

Sofern Kinder wegen Krankheit zur Impfung nicht erscheinen können, ist eine ärztliche Bescheinigung vorzulegen.

Kinder, die das 2. Lebensjahr vollendet haben, brauchen zur Erstimpfung nicht vorgestellt werden.

Sie können aber auf Wunsch der Eltern geimpft werden.

Am Sonntag dem 8. Juni 1952 wird in der Zeit von 8. bis 9 Uhr der Strom wegen der Feuerwehrrübung in dem gesamten Stadtgebiet abgeghaltet.

Spangenberg, den 7. Juni 1952

Der Bürgermeister

Die Stadtkasse

bleibt von Montag, den 9. Juni, bis Mittwoch, den 11. Juni 1952, wegen Jahresabschlussarbeiten geschlossen.

Spangenberg, den 7. Juni 1952.

Der Bürgermeister.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 8. Juni — Trinitatis

Spangenberg:

Sonnabend 7. Juni 20 Uhr Wochenschlußandacht in der Hospitalkirche (Pfarrer Lotz). Sonntag 9 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Lotz), 10 Uhr Kindergottesdienst.

Ebersdorf:

9 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Dr. Bachmann)

Schnellrode:

10,30 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Dr. Bachmann)

Bischofferode:

13,30 Uhr Gemeinde- und Kindergottesdienst (Pfarrer Dr. Pahlmann).

Weidelbach:

11 Uhr Gemeinde- und Kindergottesdienst (Pfarrer Dr. Pahlmann).

Vockerode:

9 Uhr Gemeinde- und Kindergottesdienst (Pfarrer Dr. Pahlmann).

Metzelbach:

9 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Koch)

Herlesfeld:

11 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Koch)

Pfeffe:

14,00 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Koch)

Katholischer Gottesdienst

8. Juni, 9 Uhr Gottesdienst Hospitalkirche, 11,15 Uhr Nausis.

Vereinskalender

Männergesangsverein

„Liedertafel“ 1842 e. B. Spangenberg

Mittwoch 20,15 Uhr Gesangsstunde

im Ratskeller

Der Vorstand.

Die erste Sitzung des neuen Stadtparlaments

Protokoll August Siebert zum Stadtverordneten-Vorsitzer gewählt. — Gustav Heinkel wurde Stellvertreter.

Auf die Minute pünktlich eröffnete Bürgermeister Schenk am Dienstagabend die erste Sitzung des neuen Stadtparlaments, die mit großer Spannung erwartet worden war. Es hatten sich zahlreiche Zuhörer eingefunden, die allerdings nicht auf ihre Kosten kamen, wenn sie sich von dieser Sitzung irgendwelche Sensationen versprochen hatten. Die Sitzung verlief im Gegenteil in solcher Sachlichkeit, daß wir nur wünschen können, daß es immer so bleiben möge.

Bürgermeister Schenk dankte den verabschiedeten Stadtverordneten für ihre geleistete Arbeit und sprach den Wunsch aus, daß auch die neu gewählten Abgeordneten immer das Wohl der Stadt im Auge haben möchten. Alterspräsident Freitag leitete sodann die Wahl des Stadtverordneten-Vorsitzers. Stadtverordneter Heinkel schlug den Stadtverordneten August Siebert vor, während seitens der SPD Karl Wasthe vorgeschlagen wurde. Es gab dann eine kurze Debatte darüber, ob die Wahl geheim oder öffentlich vorgenommen werden solle. Die SPD hatte geheime Abstimmlung gewünscht, eine Abstimmung ergab aber, daß 10 Abgeordnete (Gemeinschaftsliste, BSG und W) für öffentliche Abstimmlung waren. Mit 10 gegen 5 Stimmen wurde sodann August Siebert zum Stadtverordneten-Vorsitzer gewählt. Siebert übernahm sein Amt, dankte für das erwiesene Vertrauen und versprach, daß er sich bei seinen Entscheidungen stets nur vom Interesse für die Stadt leiten lassen wolle, was er auch von den übrigen Stadtverordneten erwarte. Alle persönlichen Interessen haben zurückzutreten. Außerdem gelte es, jederzeit die Stimmung der Bevölkerung zu berücksichtigen; allerdings müßten die Stadtverordneten auch den Mut haben, u. U. eine Entscheidung zu fällen, die im Augenblick wohl noch nicht von der Allgemeinheit verstanden werde. Er verpflichtete jeden einzelnen Vertreter durch Handschlag und führte ihn dadurch in sein Amt ein.

Als Stellvertreter wurde seitens der SPD Herr Wasthe vorgeschlagen, während die Gemeinschaftsliste Herrn Heinkel vorschlug, der dann wieder in öffentlicher Abstimmung mit 10 gegen 5 Stimmen gewählt wurde.

Gegen die Gültigkeit der am 4. Mai erfolgten Gemeindevahl waren keine Einsprüche erfolgt, so daß diese einstimmig durch das neue Parlament für gültig erklärt wurde.

Es war wohl in der Hauptsache der Punkt 4 der Tagesordnung gewesen, der die zahlreichen Zuhörer angezogen hatte, nämlich die Wahl der Beigeordneten. Es kam jedoch nicht zu dieser Wahl, da der Stadtverordnete Gernershausen den Antrag stellte, den § 2 der Hauptsatzung, der 3 Beigeordnete vorsieht, dahin abzuändern, daß in Zukunft 4 ehrenamtliche Beigeordnete zu bestellen seien. Der Antrag wurde

schriftlich eingereicht und damit begründet, daß die angewachsene Bevölkerungszahl die Erhöhung notwendig mache. Stadtverordnete Wasthe beantragte, die Wahl der BSG und die Gemeinschaftsliste den Antrag Gernershausen unterliegen. Es stimmten 10 Stadtverordnete dafür, den Punkt 4 von der Tagesordnung abzusehen. Die nächste Sitzung wird also dann darüber zu entscheiden haben, ob in Zukunft 3 oder 4 Beigeordnete zu bestellen sind.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden dann die verschiedenen notwendigen Kommissionen bzw. Ausschüsse gewählt, wobei man sich insofern eine weise Beschränkung auferlegte, als man manche Ausschüsse zusammenlegte. Die Wahlen erfolgten öffentlich und durchweg einstimmig, da man sich über ein gerechtes Stärkverhältnis einig geworden war.

Für den Haushalts- und Finanzausschuß wurden gewählt: Frig Dahne, Richard Theune, Alfred Kothe, Heinrich Siebert, Heinrich Freitag und Georg Kriemier.

Mitglieder des Wohnungsausschusses wurden: Stadt. Kurz, H. Heupel, Frau Martzina, Dr. Wittkop, Otto Weichte, Stadt. Heinkel, Architekt Walde, Peter Sinning und Frau Klöpfer.

Die Wahl des Sparkassenvorstandes wurde auf Antrag Heinkel mit 10 gegen 5 Stimmen von der Tagesordnung abgesetzt, da der Bürgermeister die von ihm zu berufenden 2 Mitglieder dieses Ausschusses nicht nennen konnte.

In die Wasser- und Stromkommission wurden gewählt: Wilhelm Appell, Hermann Kojmann, Heinrich Siebert, Heinrich Werner, Emil Westmeier, Franz Wollenhaupt und Johannes Müller.

Zu Mitgliedern der Bau- und Wegekommision wurden gewählt: Christian Hoppach, Frig Fett, Stadt. Kurz, Heinrich Freitag und Engelhard Nied.

Die Wahl der Stadtkassenprüfungskommission wurde bis nach der Wahl der Beigeordneten einstimmig zurückgestellt.

Mitglieder des Schulausschusses wurden: Stadt. Kurz, Christian Hoppach, Ernst Schulz und Heinrich Wittmann.

Von der Wahl eines Wirtschaftsausschusses nahm man Abstand. Die Wahl des Krankenhausauschusses wurde auf Antrag des Stadtverordneten Gernershausen zurückgestellt, da er einen Initiativ-antrag hierzu einbringen will.

Unter dem Punkt Verschiedenes gab Angelegter Schmidt Erläuterungen zum neuen Losholzgesetz, das jetzt einen Losholzpreis von 80 % des Handelswertes vorsieht. Danach wird sich der Preis für Scheite auf 12.— M. für Knüppel auf 9.— M. und für Keisig auf 10.— M. belaufen. Besondere Schwierigkeiten bereitet die Verteilung in entsprechenden Lose, die jetzt auf

1010 Haushaltungen verteilt werden müssen. Ein Ausschuß von 4 Stadtverordneten soll die Frage der Verteilung grundsätzlich regeln. Stadtverordnete Gernershausen betonte, daß die Verteilung doch möglichst so vorgenommen werden solle, daß auch der wirtschaftlich Schwache zu seinem Recht komme.

Nach genau zweistündiger Dauer konnte die Sitzung geschlossen werden.

Vereinskalender

Chorverein „Biedertranz“

Freitag, abends 20 Uhr

Gesangsstunde

Der Vorstand.

Turn- und Sportverein 1863.

Neugefaltung des Sportplatzes, Anlage von Laufbahnen usw.

Laut Beschluß leisten alle Mitglieder einen Arbeitsbeitrag, der notfalls auch geldlich abgegolten werden kann. Die Arbeit beginnt

am Montag, dem 9. Juni, 18 Uhr.

Alle Einzelheiten, wie Gruppeneinteilung usw., siehe Aushang im Vereinslokal.

Es bedeutet für jeden eine Ehrenpflicht, durch tatkräftige Mitarbeit zum guten Gelingen beizutragen. Der Vorstand.

Schwimmabteilung.

Übungsstunden für Schwimmherren und Schwimmer ab sofort Montag und Mittwoch ab 18 Uhr. Alle Teilnehmer durch Ziegenhain am Montag bestimmen.

Ausbreitung für die am 12. Juni stattfindenden Stadt- und Vereinsmeisterschaften im Aushanglokal am Rathaus und am Bad. Der Schwimmwart.

Handballabteilung.

Am Dienstag nach dem Training Besprechung. Alle Handballfreunde, die sich aktiv betätigen wollen, sind herzlich eingeladen. Aufstellung der Herren-, Jugend- und Schülermannschaft.



Durch die Zufuhr weiterer feuchter Meeresluft wird sich das Wetter sehr wechselhaft gestalten. Nach stärkerer Bewölkung, zeitweise Aufhellung, jedoch auch am Sonntag noch gemittigte Schauern. Wechselhafte Winde, nachts Temperaturfall bis etwa 5 Grad.

Das eigroße Roggenkorn

Eine nachdenkliche Geschichte von Leo Tolstoi

Kinder fanden eines Tages in einer Schlucht ein Ding, so groß wie ein Hühnerrei. In der Mitte hatte es eine Spalte und sah aus wie ein Korn. Ein Wanderer, der des Weges kam, sah das Ding, kaufte es ihnen ab, brachte es auch der Stadt und verkaufte es dem Zaren als Rarität.

Der Zar ließ die Weisen kommen, sie sollten feststellen, was das für ein Ding sei, ein Ei oder ein Korn? Die Weisen sahen und sahen, sie konnten's nicht sagen.

Eines Tages lag das Ding auf dem Fenster, ja kam eine Henne heringeflogen, begann daran zu picken und pickte ein Loch hinein. Da sahen alle, daß es ein Korn war.

Der Zar war sehr verwundert. Nun hieß er die Weisen festzustellen, wo und wann das Korn gewachsen war. Die Weisen sahen und sahen, fanden aber nichts.

Der Zar schickte Leute aus und befahl, daß man ihm einen alten Bauern bringe. Man suchte einen alten Bauern und brachte ihn zu dem Zaren. Der Alte trat ein. Es war ein zrauer, zahnlöser Mann.

Der Zar zeigte ihm das Korn, aber der Alte zann nicht mehr sehen, nur so ungefähr, halb sieht er, halb tastet er mit den Händen.

Der Zar begann ihn auszufragen; aber der Alte konnte kaum hören. Er sagte: Nein, auf meinem eigenen Feld hab ich solches Getreide nie gesät und nie geerntet. Muß meinen Vater fragen, vielleicht weiß der, wo solches Korn gewachsen ist.

Der Zar ließ den Vater des Alten holen. Der Alte sah nicht, er sah nur mit seinen alten Augen und betrachtete das Ding. Der Zar begann ihn auszufragen. Schwerhörig war der Alte auch; aber er hörte doch besser als sein Sohn. Nein, sagte er, solch ein Korn habe ich auf meinem Felde nie gesät, und solch ein Korn habe ich niemals geerntet. Auch gekauft habe ich niemals welches, denn zu mei-

ner Zeit war das Geld noch gar nicht im Gebrauch. Die Menschen lebten alle von ihrem eigenen Getreide und teilten miteinander, wenn einer was brauchte. Unser Korn war größer, als das von heute, aber solch ein Korn hab' ich nie gesehen. Du mußt meinen Vater fragen.

Und der Zar schickte nach dem Vater des Alten. Der Alte kam. Sein Schritt war noch leicht, seine Augen hell und sein Gehör war gut. Es ist lange her, sagte er, daß ich so ein altertümliches Körnchen gesehen habe. Solches Getreide ist zu meiner Zeit überall gewachsen.

Da fragte der Zar: Hast du solch ein Korn je gekauft oder selbst auf deinem Felde gesät?

Da lächelte der Greis. — Zu meiner Zeit, sagte er, dachte kein Mensch an eine solche Sünde, daß er Getreide verkaufen oder kaufen sollte. Geld konnte man gar nicht, und Getreide hatten alle ihr eigenes in Hülle und Fülle.

Um der Zar fragte: So sag mir doch, wo hast du solches Getreide gesät, und wo war dein Feld?

Da sagte der Alte: Mein Feld war Gottes Erde. Die Erde war frei. Eigene Erde konnte niemand. Eigen nannte nur jeder seine Arbeit.

So sag mir doch, spricht der Zar, wie kommt es, daß dein Enkel fast blind und taub ist, dein Sohn schon besser sehen und hören kann, du aber helle Augen hast?

Der Alte sagte: Das kommt davon, daß die Menschen aufgehört haben, von der eigenen Arbeit zu leben. In alter Zeit war das Leben anders: da lebten die Menschen nach Gottes Willen. Sie hielten haus mit dem, was sie hatten, und schauten nicht aus nach anderer Leute Gut.

Unmöglich! Er ist sogar noch auf einen anderen Hehn gestoßen, der in dieser Angelegenheit arbeitet, — auf den Privatdetektiv Piepenbrink. Wie kommt der dazu? Von wem ist er beauftragt?

Der Kommissar beschloß, zunächst mit ihm in Verbindung zu treten. Piepenbrink kennt ihn schon lange. Man hat vor drei Jahren in einer schlagfälscher-Affäre gemeinsam gearbeitet.

Bernhardt sucht den Kollegen kurzerhand in seiner Wohnung auf.

Piepenbrink empfängt ihn sehr lebenswürdig. Er hat alle Achtung vor Bernhardt, dem die Aufklärung manches schwierigen Falles zu verdanken ist. — In kurzen Worten klärt ihn der Kommissar über den Zweck seines Kommens auf.

Dabei erfährt er, daß Piepenbrink im Dienste des Richters steht.

Er fühlt sich unangenehm berührt, als habe er eine kalte Dusche erhalten.

Ob man schon irgend etwas Positives ermitteln konnte?

Kaum! Na ja!

„Wissen Sie, ich soll nämlich auch von der Staatsanwaltschaft aus weitere forschen“, sagt Bernhardt, „man haben Sie mir schon vorgearbeitet, — und mit fremden Federn schmücke ich mich nicht gern. Abgesehen davon — es besteht eine gewisse Spannung zwischen Doktor Heil und mir.“

„Das konnte man damals schon bei der Verhandlung erkennen“, entgegnete der Privatdetektiv, „außerdem deutete mir Herr Doktor so etwas an.“

„Sie werden also begreifen, daß ich nicht gerne mit ihm zusammenarbeiten möchte; und darauf läuft die Sache letzten Endes hinaus.“

„Vielleicht findet sich noch eine andere Spur für Sie!“

„Das glaube ich kaum. Ich könnte die Ihrige höchstens ergänzen“ Oder auch umgekehrt.“

Fortsetzung folgt.



24. Fortsetzung.

Doktor Weil horcht auf. Wie war das mit der Postanweisung in Einklang zu bringen?

Er läßt sich von dem Studenten das Gespräch mit dem Hilfspolizist wiederholen. Alles kommt ihm etwas sonderbar vor.

Hier stimmt doch etwas nicht! — Er resümiert rasch im Geiste: die Postanweisung ist am Fünfzehnten abgestempelt — am Sechzehnten wurde sie bestellt und von dem Ermordeten quittiert. Der alte Geldbriefträger war damals krank. Für die Bestellung kann nur der Hilfspolizist Viktor Bender in Frage kommen. Der stritt dem Studenten gegenüber ab, „Doktor Jäger“ gekannt zu haben!

Hier war eine Lücke — ein großes Loch — ein riesiges Fragezeichen!

Die Bewohner der Villa werden erneut ausgefragt. Ob man keinen Briefträger gesehen habe?

Die Köchin des Fabrikanten Ulmer glaubt sich plötzlich entlassen zu können, daß sie bei der Rückkehr von ihren Einkäufen an jenem Nachmittage einem jüngeren Geldbriefträger begegnet ist, und zwar einige Häuser weiter. Da sie es eilig hatte, rief ihr der Mann, der hinter ihr herging, in harmlos lustigem Tone nach:

„Na — nicht so hastig, Fräulein!“

Ob der Geldbriefträger später die Villa betreten habe, könne sie freilich nicht sagen.

Den Studenten berührt es sonderbar, daß am folgenden Tage nach dem Besuch des Richters noch ein Anderer kommt, um ihn auszufragen. Es ist Kriminalkommissar Bernhardt, der sich sofort zu erkennen gibt.

Der junge Mediziner berichtet ihm, was er mit Doktor Heil besprochen hat.

Bernhardt macht sich Notizen. Jetzt läuft er hinter der Spur des Doktors her. Es ist ihm unangenehm, dies feststellen zu müssen; aber es bleibt ihm nichts anderes übrig. Er hat einen Auftrag erhalten, den er ausführen muß. Seine ganze Lage ist eine höchst peinliche. Wenn doch nur dieser verdammte Brief an die Staatsanwaltschaft nicht gekommen wäre.

Der Staatsanwalt hatte ihn rufen lassen. Er blickt ihn nicht eben freundlich an:

„Hier — lesen Sie, Bernhardt!“

Dabei drückt er ihm ein Schreiben in die Hand. Der Kommissar liest:

„Hohes Gericht!“

Sie haben Frau Köhler zu Unrecht verurteilt. Man sollte bei Indizienbeweisen mit dem Füllen eines Spruches etwas vorsichtiger sein. Der Hochstapler Jäger ist überhaupt nicht ermordet worden. Ich habe den Kerl totgeschlagen — und nach allem, was man bisher davon lesen konnte, ist ihm nur Recht geschehen.

Es gibt noch eine höhere Gerechtigkeit als die irdische. Ich bin ihr Werkzeug gewesen. Leider kann ich Ihnen nichts Näheres sagen, sonst würden Sie Schlüsse ziehen und mir auf die Fersen kommen. Aber das will ich nicht. Ich will nichts mit Gerichten zu schaffen haben. Deshalb meldete ich auch nichts. Aber ich habe mir überlegt, daß ich doch wenigstens dieses Zeilen schreiben muß, damit nicht eine schuldlose Frau länger belastet bleibt.

Ein Unbekannter.“

Der Brief war mit einer Maschine geschrieben, und zwar, wie Bernhardt auf Grund seiner langjährigen Erfahrung ohne weiteres feststellen konnte, mit einer „Remington“.

Er starrte lange auf die Zeilen hin.

„Für was halten Sie das?“ fragte der Staatsanwalt und klemmt sich das Monokel ins Auge.

„Es wird wohl eine der häufig in solchen Fällen vorkommenden Irrführungen sein!“

erwidert der Kommissar und beginnt noch einmal zu lesen.

„Meinen Sie? Hm — möglich! Aber auch anders möglich, was? Jedenfalls wollen wir dem Schreiben mal auf den Grund gehen. Sie sind im Verfolgen solcher Spuren besonders geübt. Nehmen Sie sich der Sache an!“

Der Staatsanwalt verliert kein weiteres Wort darüber und wendet sich wieder seinen Akten zu, die zu einem Berg gestapelt, vor ihm auf dem Tisch liegen.

Bernhardt geht.

Das kann eine schöne Arbeit werden! — denkt er im Stillen. Mit einem Gefühl des Unbehagens nimmt er die Spuren auf.

Nun ist er bei dem Studenten auf eine höchst unerwünschte Konkurrenz gestoßen! Der ehemalige Richter forschte schon wieder oder gar noch immer der Sache nach?

Was sollte er, Bernhardt, nun noch dabei? Heil hatte unzweifelhaft kriminalistische Fähigkeiten. Er selbst aber — sollte er jetzt als Zweiter hinter ihm her treten?

Am einfachsten wäre es, sich kurzerhand an den Richter zu wenden. Aber das ging doch nicht an, da Doktor Heil jetzt sein ausgesprochener Feind war! Der in ihm nur den Mann sah, durch den er seine Stellung verloren hatte!

Ein bitterer — böser Konflikt.

Bernhardt wagt noch einen Vorstoß. Er geht zu Schrager. Der Geldbriefträger ist höchst erstaunt. Der Kommissar hört von ihm, daß er schon mehrfach von dem Richter aufgesucht wurde.

Also ist er immer nur hinter Heil her. Was das nicht beschämend?

Wenn er jetzt an den Hilfspolizist Bender wendet, ist Heil gewiß auch gerade bei ihm gewesen. Oder er stößt dort gar noch mit dem Richter zusammen. Und dann?

Lächerliche Situation!

Aber er muß doch forschen! Es handelt sich um eine Dienstobliegenheit für ihn. Sollte er jetzt auch seine Pflicht verletzen und einer persönlichen Marotte zuliebe die weiteren Forschungen bleiben lassen?

Aus Stadt und Land.

Wenn die Heckenrose blüht. Im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit steht wohl im Rosenmond die in allen Gärten prangende Gartenrose. Doch wollen wir die am Waldbesam im Gestirp blühende Heckenrose nicht übersehen. Die Naturliebe und Naturverbundenheit läßt uns die schlichte Heckenrose nicht vergessen. Viele Waldmärdchen und Vögeln beschäufeln sich mit der kleinen, wilden Rose durch das Vordringen der Kirche mit christlichen Personen in Verbindung gebracht wird und durch den Einfluß der Kirche der belliger Strauch wurde. Einer hohen Wertschätzung erfreuen sich auch die Früchte der Heckenrose: die Hagebutten. Vielfältig läßt sich die Frucht verwenden. Nicht jeder weiß die Hagebutte als Orakel für die bevorstehende Ernte gilt, oder auch für die Gestaltung des kommenden Winters. Bayerischen Wald schlägt man die Hagebuttenzweige zu Faltnähen an die Stalltüren. Dadurch wird das Vieh vor Schanden bewahrt.

Erfindung. Über die Pfingstfeiertage hatte der Mechaniker Herrmann Wilhelm, Obergeisse eine neue Maschine (Nähmaschine) in seinem Schaufenster ausgestellt, die große Bewunderung hervorrief. Diese Maschine ist eine Erfindung des Mechanikers und wird demnächst wieder in seinem Fenster zu sehen sein. Auf die Einzelheiten der Maschine kommen wir in einer unserer nächsten Nummern zurück.

Das Arbeitsamt Kassel hat für seine unterliegenden Zahlstellen — dazu gehört auch Spangenberg — eine neue Ausschlagszeit festgelegt. Anstatt einer achtstündigen Ausschlagszeit der Unterführung wird in Zukunft nur noch vierzehntägig ausgeschlagt. Nur eine Überbrückung der Zeit zu schaffen ist die nächste Ausschlagszeit am Sonnabend den 21. Juni gelegt. Am Donnerstag den 8. Juni wird für 10 Tage und am Donnerstag den 17. Juni für 12 Tage ausgeschlagt. Man begründet diese Maßnahme mit Reorganisation.

Rino. Ins Schwarze trifft hier wieder einmal die Sachkaneone Nils Kope in dem Film „Der Stolz der Kompanie“. Diesen Film müssen sie gesehen haben, denn so haben sie noch nie gelacht.

Mörschauen. Vom neuen Gemeindeparlament wurde der bisherige Bürgermeister Michael Schmolz einstimmig wiedergewählt. Auch der erste Beigeordnete O. Knode wurde wiedergewählt. Zweiter Beigeordnete ist Adolf Herz. — Wir gratulieren dem Auszügler Wilhelm Knode zu seinem 75. Geburtstag am 12. Juni und dem Althauer Leonhard Ackermann zu seinem 73. Geburtstag am 19. Juni und wünschen beiden Jubilaren noch manches gute Jahr.

Schnellrode. Jakob Köhlborn wurde von der neuen Gemeindevertretung weiter mit den Bürgermeistereiangelegenheiten betraut. Erster Beigeordneter: Heinz Bornscheuer, zweiter Beigeordneter Ernst Kornhöfner.

Wegebach. Die Heimatzeitung gratulierte Frau Görns zu ihrem 78. Geburtstag am 6. Juni herzlich.

Briefe. Zu einem ungewöhnlichen Erfolg wurde die Pfingstausführung der beiden Lustspiele: „Benjone Tullius“ und „Die beiden Hagestolze“ durch die nicht mehr unbekannte Laienspielgruppe „Geselligkeit“, unter Leitung von Rector i. R. Georgi. Der Andrang zu den Spielen war so stark, daß der Pfingstliche Saal die Menge der Besucher — ca 500 — nicht fassen konnte. Mit diesen beiden Spielen hat die Spielgruppe bewiesen, daß sie ein Kulturfaktor

in unserer Gemeinde und unserer gesamten Umgebung geworden ist. Sie wurde nach dem Tode von dem aus Berlin evakuierten Rector Georgi ins Leben gerufen und hat mit dieser Ausführung bewiesen, daß sie sich in Zukunft auch an ernstere Aufgaben heranwagen darf. Der nicht endenwollende berufliche Applaus den der Zuschauer den Darstellern vor allen aber dem Leiter gestollt, war bester Beweis, daß jedem Besucher der Abend ein nachhaltiges Erlebnis wurde.

Richtige Grünlandnutzung — rationelle Viehwirtschaft

Wird etwa 50% der landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Bundesrepublik Dauergrünland; weit mehr als die Hälfte der Gesamteinnahmen des Bauern beruhen auf der Viehwirtschaft. Über die mitunter unrationelle Form der Grünlandnutzung, ob Wiese, Weide oder Mähweidewirtschaft bzw. Ackerlandnutzung, scheinen einige Hinweise angebracht.

Daß Heugaben von wenigstens 5 kg je Tier und Tag bei der Winterfütterung des Rindviehs aus gesundheitlichen Gründen notwendig sind, wird allgemein anerkannt. Zwar sind Luzerne, Klee, Kleeergras und Winterwicke auch gute Heurassen, auch ist der Eiweißgehalt um 1 bis 2% höher, aber gutes Wiesenheu ist allgemein bekömmlicher, insbesondere als Kälberheu. Die Form der Nutzung des Grünlandes als Wiese kommt mitunter in Mäßigkeit, da es viele Wiesen gibt, die auf minderwertigen Standorten liegen. Die Regelung der Wasserverhältnisse durch Beseitigung zugewachsener Gräben usw. sowie eine zweckentsprechende Düngung, wie z. B. mit 4 bis 8 dz/ha Scheibler's Volldünger Kamp-Ka 10/10/15 (Teilgabe nach dem ersten Wiesenschnitt nicht vergessen), sind hier Voraussetzung zur Erzielung guten Wiesenheus. Die gute Wirksamkeit der Kampdünger ist dadurch zu erklären, daß jedes Körnchen Stickstoff und Phosphorsäure und bei den Volldüngern auch Kali enthält. Bei reinen Gräserwiesen hat sich Kampsalpeter 13/13 mit 13% Stickstoff und 13% leicht aufnehmbare Phosphorsäure bewährt. — Zu trockene Wiesen werden aber mit Recht in Weiden umgewandelt, da die Weide weniger Wasser benötigt. Durch den Biß und Tritt der Tiere wird die vegetative Entwicklung der Gräser sehr gefördert. Soweit es sich nicht um sogenannte Fettweiden handelt, ist ein Wechsel zwischen Beweiden und Grasschnitt anzuraten. Die Weide wird als intensive Futterquelle gestaltet.

Diese Mähweidewirtschaft wird durch 8 bis 10 Koppeln geschaffen, als Umtriebsweide genutzt, wobei einige Koppeln im Jahr zu Heu gemacht werden. Nach jedem Umtrieb wird der Heuschuttel wird gedüngt. Teilgaben von etwa 2 bis 4 dz/ha Scheibler's Volldünger Kamp-Ka 10/10/15 mit 10% Stickstoff, 10% Phosphorsäure und 15% Kali oder Scheibler's Kampsalpeter 13/13 wirken sich voll aus. Milcheleistung und Zuwachs bei den Tieren betriebliegen bei ausreichender Düngung mit allen Nährstoffen.

Bei der Anlegung der Mähweiden sind je nach der Möglichkeit in der Wirtschaft je Stück Großvieh 40 bis 50 a anzusetzen. Der nicht zur Weide benötigte Teil kann einmal im Jahr gemäht werden. Eine Zufütterung stärkerer Futtermittel im Sommer ist zum Ausgleich des hohen Eiweißgehaltes guter Weiden erforderlich.



Copyright by Münchener Roman-Verlag München-Pasing

Das war das einmal Keinen Menschen hatte er mehr, keine Heimat, nichts ... nichts ...

Nachmittags ging er wieder zur Polizei. Noch immer kein Erfolg der Nachforschungen.

Schließlich hockte er sich in dumpfer Verzweiflung auf eine Anlagenbank, bis die Dämmerung kam.

Was hätte er jetzt gegeben, wenn er wieder Bauer hätte sein dürfen auf dem Eck-Hof, selbst wenn sie ihm täglich die Fenster eingeworfen hätten!

Zu spät! Alles zu spät. Er hatte die Heimat verlassen und mußte

nun büßen. Bauer war er und wollte weiß Gott wie hoch hinaus. Nun war er ein Nichts, ein ganz erbärmliches Häuflein Mensch, ohne Liebe und ohne Heimat. Ein Opfer der dunkelsten Großstadt.

Plötzlich zuckte Florian zusammen. Es war ihm ein Gedanke gekommen. —

Es gab noch einen Ausweg, einen einzigen, um wieder zu Geld zu gelangen. Er würde es sich dann nicht wieder abnehmen lassen. Nein! Er würde die Stadt verlassen, und irgendwohin gehen auf das Land als Knecht.

Brauchte er denn dazu Geld? — Eigentlich nicht.

Warum ließ er aber dann nicht los von der Idee, heute abend nochmals zum Spielen zu gehn, nochmals das Glück zu versuchen?

Florian spürte eine ungeheure Begierde, ein letztesmal Großstadtmensch zu spielen, und zu versuchen, am Spieltisch wenigstens einen Teil seines Geldes wieder an sich zu reißen, um das man ihn betrogen und bestohlen hatte.

Dann wieder mahnte eine Stimme in ihm, doch dieses letzte Geld nicht leichtsinnig aufs Spiel zu setzen. Florian aber hörte nicht darauf. Das Schicksal hatte ihn noch nicht geschlagen, es reichte ihm noch nicht.

Am Abend betrat Florian den Spielsaal. Die Lichter blendeten ihn; mehr denn er fühlte er sich unwohl in dieser vornehmen Gesellschaft. Lag es daran, daß Loretta nicht bei ihm war?

Zuerst trank Florian an der Bar einige Gläser Likör. Das gehöre sich so, hatte Loretta gesagt. Das brauchte man wohl, um den nötigen Unternehmungsgeist aufzubringen.

Wie unsicher er sich heute fühlte. Es kam ihm vor, als sähen alle Menschen auf ihn, die Herren in den vornehmen Kleidern, die Damen in den zerknitterten Frackhemden.

Und nun spielte Florian.

Fünzig auf Rot. Er gewann.

Nochmal fünfzig auf Rot. Er gewann wieder.

Etwas sicherer geworden blickte er sich um. Da erschrak er. Genau ihm gegenüber, auf der anderen Seite des Tisches, stand

Loretta und neben ihr Graf Blakl. Sie hatte ihn natürlich längst gesehen, doch sie tat so, als würde sie ihn gar nicht kennen. Gleichmütig blickte sie auf das Spiel und setzte selbst ab und zu ganz beachtliche Beträge. Sie schien gut bei Kasse zu sein. Auch Graf Blakl spielte.

Nach einer halben Stunde hatte Florian tausend Mark gewonnen.

Tausend Mark, das war viel Geld, und doch wieder nichts gegenüber dem, was man ihm gestohlen hatte. Also mußte er noch weiterspielen.

Und Florian spielte weiter.

Er spielte und verspielte. Nur noch selten hatte er Glück.

Und plötzlich war er am Ende.

Er konnte nicht mehr weiterspielen, denn er hatte kein Geld mehr. Nur noch ein paar Pfennige, um ein paar Gläser Schnaps durch die Kehle zu jagen.

Was nun? —

Nun hatte er nicht bloß nichts dazugewonnen, sondern auch den letzten Rest seines Geldes verspielt. Arm wie ein Bettler stand er nun da.

Florian schaute mit einem glasigen Blick nach Loretta aus. Plötzlich jagte der Gedanke durch seinen Kopf, daß sie an allem schuld war. Daß sie ihn in die Stadt gelockt habe, um ihn auszunutzen. Eine sinnlose Wut ergriß ihn.

Dort saß sie, in einer der Nischen, zusammen mit Graf Blakl. Sektgläser standen am Tisch. Und wie sie lachten und flirten. Loretta fühlte sich wohl überhaupt nicht gestört von seiner Anwesenheit.

Plötzlich fiel Florian ein, daß Loretta ihm ja noch tausend Mark schuldete. Jene tausend Mark, die er ihr damals lieh, als er sich das erstmal in der Stadt aufhielt.

In zorniger Entschlossenheit begab sich Florian an Loretta's Tisch, ohne Graf und irgendeine Freundlichkeit nahm er bei ihr und Graf Blakl Platz. Schwer legte er seine klöbigen Fäuste auf den Tisch. Dann schaute er Loretta ins Gesicht. Seine Augen blühten wie die eines wilden Stieres.

„Interessierst dich wohl nicht mehr für mich?“ Zorn und Spott lag in seinen Worten.

Fortsetzung folgt.

Der SPORT meldet ...

TSV 63 Spangenberg — Rot-Weiß Bischhausen 4:2 (1:1).

Am Pfingstsonntag wartete man lange Zeit auf die Bischhäuser. Dieselben kamen so spät, daß das Vorspiel der 2. Mannschaften ausfallen mußte. Das Spiel der 1. Mannschaften unter Leitung von Schiedsrichter Philipp Heinebach zeigte nicht das erwartete Können der Rot-Weißen. Das Spiel war in den ersten 30 Minuten flott, zeigte aber ein leichtes Übergewicht der 63. Nach der ersten Viertelstunde ist es Aschenbrenner, der von 30 Meter einen Strafstoß aufs Tor setzt, und aus den Händen des Torwarts ging der scharf geschossene Ball ins Netz. Jetzt rückt Spangenberg auf, plätsch sind die Bischhäuser durch, und Silbernagel, der herausläuft, muß den Ball zum Gleichstand passieren lassen. Stark einsehender Regen läßt für einige Minuten das Spiel unterbrechen, doch bis zur Halbzeit ändert sich nichts mehr an dem Ergebnis. In der zweiten Hälfte sind die 63. aber weite Strecken in der Hälfte der Rot-Weißen, bis Ruhe zum 2:1 einsetzen kann. Doch wenige Minuten später war es wieder einmal Bischhausen mit einem Durchbruch, der den Ausgleich nochmals herstellte. Dann führt Spangenberg, mehrere Gelegenheiten werden verpaßt, bis dann Köpp die 3:2-Führung mit prachtvollem Schuß herstellt und dem Opfer kurz vor Schluß das 4. Tor folgen läßt.

Zwei Spangenger fahren vom 26. bis 29. Juni nach Berlin.

Mit einem Glückwunschschreiben benachrichtigte Bundesinnenminister Lehr die Jugendlichen, die sich im ersten Auscheidungskampf um die Teilnahme an der olympischen Jugendfahrt als teilnahmeberechtigt durchsetzten. Dieselben treten nun im Olympischen Stadion zum Kampf um die Fahrkarte an. Auch hier haben dieselben bereits einen sportlichen Höhepunkt zu erleben, sehen sie doch die deutschen Leichtathletikmeisterschaften, die gleichzeitig die Ausschaidungskämpfe für Helfant sind. Von den vier Teilnehmern des Kreises Melsungen sind es von der Jugendabteilung des TSV 63 zwei der aktivsten Jugendsportler, die nach Berlin berufen sind.

E. Appell und Karl-August Meurer haben die Bedingungen erfüllt, welche aus dem Befehl des Jugendportabchens und des Grundchens für Schwimmen bestand. Außerdem wurde ein Aufsatz „Der olympische Gedanke“ zur Bedingung gestellt. Andere besten Wünsche den beiden olympischen Jugendsportlern zur Berliner Fahrt. Stadt- und Vereinsmeisterschaften am 15. Juni im Liebenbachbad.

Zum ersten Male ist es die Schwimmabteilung des TSV 63, die in Spangenberg zu den Stadtmeisterschaften aufruft, um allen Schwimmfreunden der Liebenbachstadt die Möglichkeit zu geben, sich in ihrem Bad die Meisterschaft zu holen. Man ist über den Rahmen der Abteilung hinausgegangen und hat alle angeprochen und neben der Vereinsmeisterschaft die Stadtmeisterschaft für 14 Disziplinen ausgeschrieben. Wenn bisher der Wettergott mit den Schwimmern kein Einsehen hatte, so ist doch zu erwarten, daß es jetzt wird, und so soll dieser Tag der erste Spurt unserer Schwimmfreunde sein. Für Knaben und Mädchen vom Jahrgang 42 ist die Teilnahme möglich. Den Abschluß bildet auf sportlichem Gebiet ein Wasserballspiel. Nach der Siegerehrung gemütliches Beisammensein der Schwimmer und ihrer Freunde im Sportkaffee.

Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft Untergruppe Spangenberg

führt ab Sonntag, den 8. Juni, wieder Lehrgänge für Grund- und Leistungsschwimmer im Liebenbachbad durch. Erste Übungsfunde am morgigen Sonntag um 13 Uhr. Bezirksjugendmeisterschaften der Leichtathleten in Kassel.

Am morgigen Sonntag werden auf der Hestentampfbahn in Kassel die Jugendbesten des Bezirks ermittelt. Vom TSV 63 gehen die Jugendsportler K. A. Meurer und R. Becker an den Start.

Handball.

TSV 63 Jugend — Melsunger Turngemeinde 6:1 Jugend.

Zu einem Freundschaftsspiel am Liebenbachbad treffen sich am morgigen Sonntag um 16 Uhr obige Mannschaften.



Es muß schon seine Gründe haben wenn an Sinalco Millionen sich laben. Zu beziehen durch Fabrik Melsungen

Georg Worst Seit 1890

Brillen Optik LIEFERANT FÜR ALLE KRAKEN KASSEN

Heini Weber

KASSEL-WILHELMSSTRAßE MELSUNGEN-AM-MARKT

Gegen Kartoffelkäfer und Larven

Hortex Billig • ungefährlich • schnellwirkend

Staub und Spritzpulver Bei Fachgeschäften und Genossenschaften E. Merck • Darmstadt / Abt. Landwirtschaft

